

Horizontweiterung und blanke Nerven: Mobilität zwischen Schweizer Unis

Wer gerne reist, die Strände auf Mallorca schon kennt und der Universität Bern zumindest vorübergehend den Rücken zukehren möchte, hat die Möglichkeit, temporär oder für immer an einer anderen Hochschule zu studieren. Um bösen Überraschungen vorzubeugen, empfiehlt sich unbedingt eine sorgfältige Planung und Absprache des Austausches oder Wechsels. Denn: Gut vorbereitet ist halb gewonnen.

Stillstand ist Rückschritt, Mobilität ist alles. So jedenfalls predigen es uns fleissige Wirtschaftswissenschaftler gebetsmühlenartig. Getreu diesem Motto arbeiten die Schweizer Universitäten seit Jahren vermehrt zusammen. So existiert unter anderem seit 1991 ein innerschweizerisches Austauschprogramm; Erasmus light sozusagen. Mobilitätsfreudigen StudentInnen, die es leid sind, immer dieselben Wände der Uni Bern anzustarren, bietet sich mit dem schweizerischen Mobilitätsprogramm eine lohnenswerte Abwechslung. Das Programm ermöglicht es, ein bis zwei Semester an einer der insgesamt 12 Hochschulen der Schweiz zu studieren. Andere Studierende wollen gleich Tabula rasa machen, kehren ihrer Heimuniversität für immer den Rücken zu und studieren an einer anderen Hochschule weiter. Auch das ist möglich.

Theorie und Praxis

Ein Wechsel, sei es auch nur für ein bis zwei Semester, beugt nicht nur akuter Studierunlust vor, sondern steigert vor allem den Wert des eigenen Studiums. Der Sprung über den ominösen Röstigraben erlaubt es zum Beispiel, fremdsprachliche Kompetenzen zu fördern und andere Sprachregionen kennen zu lernen. Wer seinen wissenschaftlichen Horizont erweitern möchte, mit den Bedingungen an der Heimuniversität unzufrieden ist oder schlicht fächerspezifisch profitieren will, sollte einen Austausch oder Wechsel in Betracht ziehen. Ein Wechsel an eine andere Uni kann zudem die Chancen auf dem Arbeitsmarkt steigern. So weit so gut. Wenn da nur nicht die Gerüchte über administrativen interuniversitären Papierkrieg, blanke Nerven wegen nicht angerechneter ECTS-Punkte und dergleichen wären.

Gräben und Schranken

Auch wenn solche Probleme sicherlich meist gelöst werden können und wohl eher die Ausnahme als die Regel

sind, steckt die Zusammenarbeit zwischen den Universitäten noch in den Kinderschuhen. Zwar sichern Konventionen zwischen den schweizerischen Hochschulen den Grundsatz der Anerkennung von Semestern, Lehrveranstaltungen und Examen. Leider stimmen Theorie und Realität nicht immer überein (siehe Interview). Was auf dem Papier überzeugend einfach aussieht, setzt in Wirklichkeit oft einen langen Atem voraus. Wo kantonale Strukturen hochgehalten werden, haben es gesamtschweizerische Absprachen generell schwer. Ein altbekanntes Problem in der Schweiz. Mobilitätsprogramme sind noch nicht in allen (universitären) Köpfen verankert. Es besteht Handlungsbedarf zum weiteren Abbau von administrativen und anderen Schranken.

Absprachen notwendig

Ob gewissen negativen Einzelbeispielen darf hingegen nicht vergessen werden, dass die Stossrichtung richtig ist; die bisherigen Bemühungen der Universitäten sind zu begrüssen. Es gibt keinen ersichtlichen Grund, weshalb jede Universität ihren eigenen Weg gehen soll. Denn: Mobilität zwischen den Hochschulen ist ein Bedürfnis seitens der Studierenden. Um böse Überraschungen zu vermeiden, empfiehlt es sich aber sehr, den Wechsel an eine andere Universität mit den betroffenen ProfessorInnen, Instituten und Stellen detailliert abzusprechen. Eine schriftliche Vereinbarung ist Gold wert, getreu dem Motto: Mündlich ist Silber, schriftlich ist Gold. Der Aufwand lohnt sich, winken einem dafür doch neue Erfahrungen und Erkenntnisse.

MARKUS WILLINER

Weitere Auskünfte bei der Mobilitätsstelle der Uni Bern
Koordinationsstelle für Internationale Beziehungen, Gesellschaftsstrasse 25
3012 Bern, Tel. 031 631 34 71
www.int.unibe.ch

Interview mit Viveca Nidecker

Wie erwähnt lautet eines der Schlagworte unserer Zeit Mobilität, auch in universitären Kreisen. Schliesslich sollten heutige students mit 20 Jahren einen Dokortitel und zehn Jahre Auslandsfahrung mitbringen. Dass Mobilität nicht unproblematisch ist, vielleicht erst recht nicht in einem so föderalistischen Land wie der Schweiz, zeigt das folgende Interview mit der - inzwischen ehemaligen - Studentin der Geographie, Ethnologie und Allgemeinen Ökologie Viveca Nidecker. Viveca wechselte im Wintersemester 00/01 von der Uni Basel an die Uni Bern.

unikum: Was waren die Gründe für deinen Wechsel?

Viveca Nidecker: Ich habe nach der Matura in Basel ein Geographiestudium begonnen. Nach drei bis vier Semestern stellte sich heraus, dass mir die Studienschwerpunkte inklusive ihren Profs nicht entsprachen und ich mir nicht vorstellen konnte, bei diesen Profs die Diplomarbeit zu schreiben. So habe ich mich nach dem Grundstudium entschieden, nach Bern zu wechseln.

Wie hast du dich über das Vorgehen informiert; wurdest du gut beraten?

Die Informationen holte ich mir aus dem Internet, bei der Studienberatung und der Prüfungsleitung der Geographie in Bern. Die Infos waren jedoch nicht konsistent, und die Sekretärinnen auf dem Dekanat waren auch nicht wirklich hilfsbereit.

Es kam mir vor, als wüsste niemand Bescheid, wie ein Student oder eine Studentin bei einem Uniwechsel vorgehen hat. Schliesslich habe ich mit Dekanat und Prüfungsleitung in Bern rege Korrespondenz geführt, selbstverständlich per Einschreiben.

Was waren die Hauptprobleme im Fach Geographie?

Das Hauptproblem lag im unterschiedlichen Aufbau des Geographiestudiums in Basel und Bern. Mein in Basel abgeschlossenes Grundstudium (vom Umfang her sehr ähnlich wie in Bern, inhaltlich aber nicht identisch) wollten die Berner nicht anrechnen. Meine Studien wurden inhaltlich genauestens untersucht, und die Prüfungsleitung beschloss, dass ich vier von elf Grundstudiumsteilprüfungen (inklusive Vorlesung und Übungen dazu) nachholen musste, um mein Grundstudium in Bern anrechnen lassen zu können.

Wie sah es bei der Ethnologie aus?

In Basel schliesst man ein kleines Nebenfach im Rahmen der Vordiplomprüfungen ab. Die Prüfungsleitung in Bern stufte meine Studien und Prüfung als äquivalent zu einem 60 E Nebenfach ein. Doch der Prüfungsausschuss entschied gegen das Empfehlungsschreiben der Prüfungsleitung und forderte eine nachträgliche Prüfung in Bern, denn «ein Vordiplomexamen kann nicht als abgeschlossenes Nebenfach anerkannt werden.» Mein Ethnologiestudium wurde erst

angerechnet, nachdem ich mit einem Schreiben vom Prodekan aus Basel Rekurs eingelegt hatte: «Sehr geehrter Herr Kollege, es liegt mir fern, mich in die Angelegenheiten der Universität Bern zu mischen. [...] Frau Nidecker hat laut unserem System in der Tat ein kleines Nebenfach absolviert und auch prüfen lassen. Aufgrund dieser Argumentation würde ich eine Anerkennung durch Ihre Fakultät eigentlich begrüssen».

Welche neuen Probleme gab es, als du schliesslich abschliessen wolltest?

Die Prüfungsleitung Geographie forderte ein Berner Notenblatt der Ethnologie. Ich aber hatte lediglich ein Basler Notenblatt und eine Bestätigung des Berner Dekanats, dass ich Ethno in Basel abgeschlossen hatte. Das Dekanat in Bern konnte mir kein Notenblatt ausstellen. Keine der Instanzen wusste mir weiterzuhelfen. Komischerweise konnte ich mich trotz des fehlenden Notenblatts für die Diplomprüfung anmelden.

Gab es doch noch ein Happy End, wurde dir alles angerechnet?

Ich habe mein Geographiestudium schliesslich erfolgreich abgeschlossen. Allerdings habe ich ein Jahr ‚verloren‘, weil ich ein Drittel des Grundstudiums nachholen musste. Zudem wurden meine Nerven ziemlich angehärtet.

INTERVIEW: SARAH NOWOTNY



Stellungnahme von Professor Jäger

Das unikum gab Prof. Gerhard Jäger, Dekan der philosophisch-naturwissenschaftlichen Fakultät, die Gelegenheit, zu den genannten Schwierigkeiten bezüglich der Mobilität Stellung zu beziehen.

unikum: Was sagen Sie zum Bericht von Frau Nidecker?

Professor Jäger: Es ist sehr bedauerlich, dass bei Frau Nideckers Wechsel mehrere Probleme aufgetreten sind – zumal sich unsere Fakultät und unser Studienausschuss immer bemühen, den Studierenden derartige Schwierigkeiten möglichst zu ersparen. Es ist aber so, dass Studiengänge an verschiedenen Universitäten unterschiedlich organisiert sind, nicht überall dieselben Schwerpunkte setzen und nicht überall dieselbe Ausrichtung haben.

Meine Abklärungen haben ergeben, dass sich die Prüfungsleitung Geographie im vorliegenden Fall sehr eingehend mit den bisherigen Studienleistungen von Frau Nidecker auseinandergesetzt hat. Die Geographie war bemüht, ihre in Basel besuchten Veranstaltungen anzurechnen, wann immer das mit dem Berner Studienplan vereinbar war. Es wurde für Frau Nidecker ein individueller Studienplan erstellt, und sie wurde rechtzeitig und vollumfänglich über die noch zu erbringenden Leistungen und die entsprechenden Konsequenzen informiert.

Was Frau Nideckers Anmeldung zur Diplomprüfung an unserer Fakultät betrifft, so gab es von unserer Seite keine Probleme. Laut Auskunft unserer Prüfungsstelle waren ihre Unterlagen bei der Anmeldung zwar nicht vollständig, sie wurde aber dennoch zugelassen, und eine Abklärung der Situation wurde ihr zugesichert. Dies ist in der Zwischenzeit geschehen, und seit längerer Zeit ist sie im Besitz des fraglichen Ausweises. Die Probleme im Zusammenhang mit der Ethnologie kann ich nicht kommentieren, da sie eine andere Fakultät betreffen.

Wo besteht Handlungsbedarf in Sachen Mobilität? Handelt es sich bei Frau Nidecker um einen Einzelfall?

Es könnte für die Studierenden sehr hilfreich sein, mehr als bisher über die Phasen ihrer Studien informiert zu werden, nach denen ein Wechsel des Studienorts oder ein Auslandssemester ohne grosse inhaltliche Komplikationen vorgenommen werden können. Eine stärkere Harmonisierung der Studiengänge an den verschiedenen Orten würde Wechsel erleichtern, aber freilich auch die Vielfalt der Studiengänge beeinträchtigen.

Unsere Fakultät ist bemüht, an anderen Universitäten erbrachte Studienleistungen mit Augenmass und im Sinne der Studierenden grosszügig anzurechnen. Das darf jedoch nicht in Beliebigkeit ausarten, da es auch unsere Aufgabe ist, unsere Qualitätsstandards aufrecht zu erhalten. Die Überprüfung «fremder Studienleistungen» ist schwierig und wird von den Prüfungsausschüssen sowie dem Studienausschuss mit grosser Sorgfalt durchgeführt. Fehlbeurteilungen können nie vollständig ausgeschlossen werden, ich bin aber davon überzeugt, dass es sich dabei um absolute Ausnahmefälle handelt.

Wird dank Bologna alles besser?

Durch die Bolognaform wird sicher die Mobilität nach dem Bachelor- und dem Masterabschluss sehr gefördert. Der Wechsel des Studienorts nach diesen beiden Abschnitten sollte völlig unproblematisch sein. Andererseits kann ich mir vorstellen, dass sich bei einem Wechsel des Studienorts während des Bachelorstudiums Probleme ergeben, die den heutigen ähnlich sind. Unter Umständen erleichtert aber die klare Zuordnung von ECTS-Punkten zu Lehrveranstaltungen die Anrechnung von an anderen Universitäten erbrachten Leistungen.

INTERVIEW: SARAH NOWOTNY

ILLUSTRATION OBEN UND TITELSEITE: ISABELLE WILLI

EDITORIAL



Sebastian Lavoyer

Das letzte unikum vor den Semesterferien hat noch einmal einiges zu bieten, schliesslich möchten wir während den sonnigen Monaten nicht in Vergessenheit geraten. Zum einen könnt ihr in dieser Ausgabe den ersten Text unserer neuen Mitarbeiterin Martina Fritschy lesen. Da geht es um nichts anderes als um «sahnige» Tatsachen.

Zum anderen wird die hitzige Diskussion um das kleine «s», das nun neu in unseren E-mail-Adressen erscheint, aufgegriffen (Seite 6). Vor lauter Unverständnis hat in dieser Diskussion die Objektivität gelitten. Das unikum schafft Abhilfe. Auch bei den auf Seite 17 thematisierten IQ-Tests steht die Objektivität im Brennpunkt des Interesses. Denn: Je nach Test stehen unterschiedliche Komponenten der menschlichen Intelligenz im Vordergrund. Ein hoher IQ-Wert sagt also je nach Test etwas Anderes aus. Die im Durchschnitt hohen Werte von Studierenden sind also mit Vorsicht zu geniessen. Deshalb ein kleiner Tipp: Das unikum bildet – diese Ausgabe im Speziellen.

IMPRESSUM

unikum ist das Organ der StudentInnenschaft der Universität Bern (SUB) und erscheint sechs Mal jährlich mit einer Auflage von 13'200 Stück.

Redaktion: Mike Bucher (mb), Sebastian Lavoyer (sla), Sarah Nowotny (sn), Michael Feller (mfe), Corinne Roth (cro), Niklaus Salzmann (ns), Markus Williner (mw), Martina Fritschy (mf)

Externe: Kaan Kahraman, Sophie Kaiser, Armin Bregy (ab) SUB-Vorstand: Sibylle Lustenberger, Franz-Dominik Imhof, Karin Küntli

Layout und Satz: Andrea Signer, Katharina Bhend

Werbung: Oliver Tew

Adresse: unikum, Lerchenweg 32, 3000 Bern 9, Tel: 031 631 33 98

unikum@sub.unibe.ch, www.unikum.unibe.ch

Belichtung und Druck: Ropress Zürich

Nächste Nummer: unikum 110

Redaktionsschluss: 01.11.2004

Inserate-Annehmeschluss: 13.10.2004

Erscheinungsdatum: 17.11.2004

Adressänderungen bitte wie folgt melden.

Studierende: Universität Bern, Immatrikulationsdienste, Hochschulstr. 4, 3012 Bern

Angestellt: per Mail an sub@sub.unibe.ch

Abonnemente: Das unikum kann für Fr. 26.-/Jahr abonniert werden. Email an sub@sub.unibe.ch mit Vermerk «unikum-abo» oder Einzahlung auf pc 30-3997-5 mit Vermerk «unikum-abo»



Die Studiengänge der Università della Svizzera italiana (USI) wurden den Bologna-Richtlinien angepasst. Ab Oktober 2004 umfasst das Angebot folgende neue

Master

Wirtschaftswissenschaften

Finance
Economics, Institutions and Public Policies
Economia e management

Kommunikationswissenschaften

Gestione dei media
Tecnologie per la comunicazione
Technology-Enhanced Communication for Cultural Heritage
Formazione
Comunicazione istituzionale

Kommunikations- und Wirtschaftswissenschaften

Corporate Communication
Marketing
International Tourism
Financial Communication

Informatikwissenschaften

Embedded Systems Design



Zulassungsbedingungen

Bewerber müssen eine mit dem gewählten Programm verwandte Ausbildung besitzen:

- Bachelor
- drei abgeschlossene Studienjahre (180 Kreditpunkte) eines vier- oder fünfjährigen Lizentiatsprogramms
- abgeschlossenes Studium. In diesem Fall wird ein **personalisiertes Programm** angeboten. Dieses entspricht in der Regel einem Studienjahr (60 Kreditpunkte).

Studiengebühren

CHF 2'000 pro Semester. Für Kandidaten, welche ihre Maturaprüfung nicht in der Schweiz absolviert haben, beträgt die Semestergebühr CHF 4'000.

Stipendien

Die Stiftung für die Fakultäten von Lugano stellt Studienstipendien von CHF 5'000 zur Verfügung. Diese werden nach Kriterien der akademischen Resultate und des Einkommens vergeben.

Einschreibetermin

1. Juli 2004.

Interessiert?

Bestellen Sie die detaillierte Broschüre oder schauen Sie in unsere Homepage rein.

Università della Svizzera italiana
Servizio di orientamento
Via Buffi 13
6904 Lugano

091 912 47 95
orientamento@lu.unisi.ch

www.master.unisi.ch



Bundesrat Couchepin will eine Erhöhung der Semestergebühren.

FOTO: MICHAEL FELLER

Bundesrat Couchepin will, dass Studierende für ihre Ausbildung mehr Verantwortung übernehmen. Seine Ideen dazu sind nicht durchdacht. Vielleicht darum, weil ihn die Bildungspolitik kalt lässt. Ein Kommentar.

Als Innenminister schlägt sich der Walliser Grossgewachsene nicht nur mit der Altersvorsorge und anderen Sozialwerken herum, er ist auch Bildungsminister. Allerdings nimmt Pascal Couchepin Fragen rund ums Studium eher gelassen. Natürlich war er damals bei seinem Besuch in Roger Blums Vorlesung mit anderem beschäftigt: Die Abstimmungsvorlage zur AHV-Revision stand vor der Tür. Und dennoch hat seine Aussage, «das Volk interessiert sich nicht für die Bildungspolitik», nachdenklich gestimmt. Was mag er wohl damit meinen? Ist er sich da so sicher? Und auch wenn seine Behauptung zutreffen soll: Was will er damit sagen in Bezug auf seine Rolle als Bildungsminister? Die Vermutung liegt nahe, dass er sich selbst nicht wirklich für dieses Politikfeld erwärmen kann. Dies zeigen auch seine

Unser Bildungsminister?

Reaktionen auf Fragen in besagter Vorlesung, die anstehende Probleme der Universitäten betreffen.

Wieso bezahlt der Arbeiter?

Er teilt die Meinung der «Avenir Suisse», dem Think-tank der Arbeitgeber, dass die Studiengebühren stark angehoben werden sollen. Seine Argumentation dafür könnte er beim Feierabend-Fendant am Stammtisch mitgekriegt haben. Jedenfalls ist sie nicht durchdacht. «Wieso soll ein Aluminiumhütten-Arbeiter ihr Studium finanzieren obwohl er eine härtere Arbeit zu verrichten hat?», fragt er in Blums Vorlesung in die Runde. Er fordert also mehr Selbstverantwortung; das Studium soll verstärkt durch die Studierenden selbst und weniger durch Steuergelder finanziert werden, da sie diejenigen sind, die später in den tolen Jobs arbeiten und einen guten Lohn erhalten werden. Als gutes Beispiel erwähnt er sich gerne selbst, indem er erzählt, wie er einst mit seinen Jobs in der Fabrik und beim Westschweizer Fernsehen sein Studium selbst finanzierte.

Das klingt löblich. Nur lässt Monsieur le Conseiller dabei andere aktuelle Entwicklungen in der Bildungspolitik ausser Acht. Mit der Bologna-Reform wird das Studium weiter gestrafft. Dadurch wird es für Werkstudierende schwieriger, Job und Studium unter einen Hut zu bringen. Diese Tatsache hat zur Folge, dass Studierende, die im alten Reglement aus finanziellen Gründen einfach länger studiert hätten, vermehrt auf Mittel von Aussen angewiesen wären, ginge der Plan von «Avenir Suisse» in Erfüllung. Couchepin fordert als Ausgleich eine «Erhöhung der Stipendien oder Darlehens». Welches der beiden Mittel gewählt wird, erachtet er als «technisches Detail». Die aktuelle Entwicklung zeigt: Falls es zu einer Erhöhung der Beiträge käme, geschähe sie mit Sicherheit auf Seiten der Staatsdarlehen. Im Kanton Bern sieht das neue Stipendienmodell etwa vor, dass künftig ein Teil der Beiträge in Form von Darlehen ausbezahlt werden soll.

Schulden durch höhere Gebühren

Es ist also absehbar, dass die Erhöhung der Semestergebühren Studierende aus finan-

ziell schwachem Elternhaus zwingen wird, sich stark zu verschulden. Dies schreckt ab und wird viele vom Studieren abhalten, da es eben oft ungewiss ist, wohin einen die akademische Ausbildung führt. Denn es trifft nicht zu, dass einem – nur weil man studiert hat – später ein guter Lohn aufs Konto überwiesen wird Ende Monat. Um den Gedanken Couchepins nochmals aufzugreifen: Wie soll sich die Tochter des besagten Aluminiumhüttenarbeiters nun ihr Studium finanzieren, wenn sie jährlich 5000 Franken Semestergebühren zahlen soll? Sie wäre vielleicht auf ein staatliches Darlehen angewiesen. Sie wird sich in diesem Fall die Überlegung machen, ob ein Studium finanzierbar oder mit einem zu hohen finanziellen Risiko verbunden ist. An dieser Stelle sei noch beigefügt, dass «die Verschuldung» bei den SchweizerInnen nicht eben eine populäre Disziplin ist. Dies sind Fragen, welche sich die Enkelin des Ministers wohl nie stellen müsste und die zeigen, dass derartige Reformen des Bildungssystems in die Richtung der Zweiklassen-Bildung deuten.

Inspirieren in den USA

Vielleicht tut man dem Bildungsminister doch unrecht, wenn man behauptet, die Bildungspolitik lasse ihn kalt. Ende Mai hat er nämlich mit einer Delegation von Bildungspolitikern aus den Kantonen sowie «Vertretern des Schweizer Hochschulbereichs» eine Reise in die USA unternommen, um dort in Sachen Bildung und Wissenschaft Einblicke zu erhalten, wie sein Departement in einem Communiqué verlauten lässt. Weiter im Text: «Hintergrund des Besuchs durch Bundesrat Pascal Couchepin und seiner Delegation sind aktuelle Fragestellungen zur Organisation, Steuerung und Finanzierung im Bereich der Bildungs- und Forschungspolitik.» Couchepin macht sich also auch seine Gedanken und lässt sich von der US-amerikanischen Universitätslandschaft inspirieren. Ob dieses Ausbildungssystem – mit der totalen Abhängigkeit von der Wirtschaft, gepaart mit exzessivem Ranking und einem ebenso deutlichen Gefälle zwischen den Hochschulen – unser Land weiterbringt? Dies sei zumindest in Frage gestellt.

MICHAEL FELLER

Virtuelle Irrungen und Wirrungen

Ein kleines «s» erhitze die Gemüter. Das ging so weit, dass die verantwortliche SUB-Vorstandsfrau, Karin Künti, förmlich mit Beschwerdemails bombardiert wurde. Doch warum die ganze Aufregung?

«Die Welt wird nicht einfach besser nur weil sie sich dreht» – die Strophe aus einem der Lieder von Blumentopf ist so treffend wie einfach. So oder ähnlich dürften wohl auch die Überzeugungen jener ProbandInnen gewesen sein, welche die Änderung unserer E-Mail-Adressen veranlasst haben.

Im Mittelpunkt stand und steht noch immer die Gleichberechtigung von Mann und Frau. Denn die Formulierung «hans.muster@student.unibe.ch» kann missverständlich sein und zwar insofern, dass «student», wird es nicht englisch gelesen, nur die männlichen Studierenden bezeichnet. Deshalb der Wechsel auf «hans.muster@students.unibe.ch». Damit ist denn auch die Gefahr behoben, dass sich irgendjemand alleine durch die Bezeichnung ausgeschlossen fühlt.

Wirbel um neue E-Mail-Adressen
Soweit, so gut. Doch: «Unglaublich welch grossen Wirbel ein kleines «s»

auslösen kann», meint Karin Künti vom SUB-Vorstand. Noch nie sei sie bisher innert so kurzer Zeit von so vielen, ihr unbekannt Menschen beschimpft, beleidigt und ausgelacht worden. Dabei hat sie als verantwortliches Vorstandsmitglied lediglich ihre vom StudentInnenrat (SR) beschlossene Aufgabe ausgeführt. Die Studierenden ärgerten sich über die Geldverschwendung, über neue Visitenkarten, die man nun anfertigen lassen müsse, und nicht zuletzt über die Tatsache, dass die SUB nichts Gescheiteres zu tun hat. Wie bereits erwähnt, hat der Vorstand in diesem Fall bloss ausgeführt, was vom SR bestimmt wurde und kann und darf deshalb auch nicht im Zentrum der Kritik stehen – wenigstens in Bezug auf diese Thematik.

Begriffliche Gleichberechtigung
Wenden wir uns also dem SR zu: Eine halbe Stunde, vielleicht etwas länger, wurde diskutiert, dann stand der Ent-

scheid: ein «s» mehr für die begriffliche Gleichberechtigung. Ein demokratischer Entscheid von einem demokratisch legitimierten Gremium. Zwar betrug die Stimmbeteiligung bei den SR-Wahlen vor rund anderthalb Jahren bloss 13,5 Prozent, aber nicht etwa weil ein Grossteil der WählerInnen von irgendwelchen Rebellen von der Teilnahme abgehalten worden wäre, sondern weil das Interesse schlicht nicht vorhanden war. Wer sich nun also über einen solchen Entscheid aufregt, sollte sich erst einmal fragen, ob sie/er ihre/seine Möglichkeiten ausgeschöpft hat. Das gleiche gilt im Übrigen in Bezug auf die Tätigkeiten der SUB.

Zudem sind Studierende nicht zwangsläufig auf die SUB angewiesen, wenn sie etwas verändern wollen, was nicht zuletzt das Beispiel der ab nächstem Semester rauchfreien Mensa der Uniböcher belegt. Ob man mit solchen Entscheiden, die jeglicher demokratischer Legitimation entbehren, jedoch zufriedener ist, das sei dahingestellt.

Alles im dreistelligen Bereich
Sicher ist, dass die Umstellung der E-Mail-Adressen mancherorts gros-

se Unzufriedenheit hervorrief. Unter anderem auch, weil man der Meinung war, dass dies eine Änderung der Visitenkarten notwendig mache. Wer jedoch die E-Mail genau gelesen hat, hat feststellen können, dass die alten Adressen nach wie vor gültig sind, eine Erneuerung der Visitenkarten also hinfällig ist und folglich der ganze Ärger umsonst war. Die Aufregung über die mit dieser Änderung einhergehenden Kosten ist da schon eher verständlich. Ohne Aufwand ist so etwas nicht zu handhaben. Was also hat der Spass gekostet? «500 Franken für den Beizug einer externen Firma plus 320 Franken für die Umstellungsarbeiten», antwortet Karin mit Verweis auf Informationen der Informatikdienste. Dazu kommen die Lohnkosten des bearbeitenden SUB-Vorstands. Rechnen wir also grosszügig und veranschlagen fünf Stunden à 20 Franken. Somit belaufen sich die Gesamtkosten auf rund 920 Franken und bewegen sich damit nicht wie vielfach vermutet im vier-, wenn nicht sogar im fünfstelligen Bereich.

SEBASTIAN LAVOYER

Wer spinnt hier?

Von den Siebziger- bis in die Neunzigerjahre hielt der Basler Autor und Kabarettist René Schweizer ranghohe Politiker, überforderte Staatsanwälte, ergraute Pfarrer und die bürokratischen Behörden mit obskuren und skurrilen Anfragen auf Trab. Zwei ehemalige Studenten der Uni Bern bringen nun die besten Briefe aus dreissig Jahren taktischem Wahnsinn wieder in die Buchläden.

«Ich habe in die Hosen geschissen und möchte sie gerne anfragen, ob das ein Offizialdelikt ist.» In der Kürze liegt oftmals die Würze – und auch die Chance, tatsächlich eine Antwort auf jede noch so obskure Anfrage zu kriegen.

«Sehr geehrte Herren, ich habe am letzten Freitag auf dem Barfüsserplatz meinen Verstand verloren. Er ist rot mit gelben Tupfen und hört auf den Namen Erwin. Sollte der erwähnte Gegenstand bei Ihnen abgegeben worden sein, wäre ich um eine baldige Benachrichtigung sehr froh.» «Sehr geehrter Herr Schweizer, wir bitten sie, uns die beigelegte Verlustanzeige mit allen Angaben zu retournieren. Mit freundlichen Grüßen: Das Polizeidepartement Basel.»

Wie mit Salvador Dali alles begann
Auf den Geschmack des Briefeschreibers kam René Schweizer im Sommer 1972 während eines Urlaubes im spanischen Küstenort Cadaqués. Mit-

tels einer knapp gehaltenen Postkarte vermochte er die Neugierde des Meistersurrealisten Salvador Dali so sehr zu kitzeln, dass dieser ihn anschliessend in seinem Hotel aufsuchte. Einmal auf den Geschmack gekommen wurden Schreibmaschine und Briefpapier für Schweizer zu seinen wichtigsten Arbeitsinstrumenten. Von den ersten Antwortschreiben beflügelt, setzte er zu seiner grossen Satire auf die Behörden und den Schweizer Alltag an, welcher aus heutiger Sicht als Concept-Art ein Platz in der hiesigen Kunstgeschichte gebührt. Die ersten vier Bände seiner bis 1993 erschienenen Schweizerbücher sind allesamt längst vergriffen.

Mit gesunden Menschenversand
Dass dieser wichtige Pfeiler im Werk Schweizers auszugswiese heute wieder frisch in den Buchhandlungen aufliegt, ist einer Kette von Zufällen zu verdanken, die ihren Anfang im Bauch der Uni Tobler nahm. Auf der

Suche nach Texten zum Thema Brief für ihre Zeitschrift «das heft, das seinen langen namen ändern wollte» kamen die beiden Ethnologiestudenten und Verlagsgründer Matthias Burki und Yves Thomi auf den Namen René Schweizer. Ein aufs Geratewohl an einen der zwei in Basel lebenden René Schweizer verschickten Briefe gelangte Prompt in die richtigen Hände – der eifrige Briefschreiber war selber gerade auf der Suche nach einer Möglichkeit für ein Revival seiner literarischen Höhenflügen. Ein Glücksfall für alle Beteiligten.

Das im sozusagen als Uni-Start-Up-Firma zu bezeichnenden Verlag „Der gesunde Menschenversand“ erschienenene Buch bietet der Leserin und dem Leser weit mehr als nur beste Unterhaltung und garantierte Lachanfalle. Die geniale Satire auf den braven Schweizer Ordnungswahn hat in jedem humorvollen und offenen Haushalt seinen festen Platz verdient. Aufgrund seines für häppchenweises Lesen äusserst geeigneten Aufbaus bietet sich das Bücherregal auf dem stillen Örtchen dafür gerade zu perfekt an.

Übrigens: Laut dem Antwortschreiben der Staatsanwaltschaft Basel-Stadt vom März 1977 ist vorsätzli-

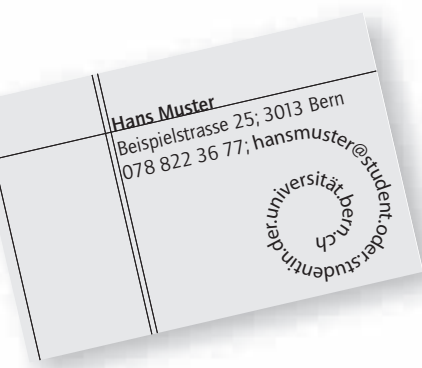
ches in die Hosen Scheissen nur dann strafrechtlich relevant, wenn es sich um eine fremde Hose handelt und ein Strafantrag vorliegt.

MIKE BUCHER



René Schweizer: «Ein Schweizerbuch. Die besten Briefwechsel aus 30 Jahren taktischem Wahnsinn», Verlag Der gesunde Menschenversand, Bern/Luzern 2004, 174 Seiten, Fr. 29.-. www.menschenversand.ch

KOMMENTAR



sl. Es besteht die Gefahr, dass ob dem ganzen Getue das Wesentliche aus dem Blickfeld geraten könnte, was nicht heissen soll, dass Kritik nicht angebracht ist. Es fragt sich allerdings, wen oder was man kritisieren soll und warum man dies tut. Warum muss eigentlich nach dem «@» noch ein «students» oder sonst irgendein Institutskürzel folgen? Warum nicht einfach «hans.muster@unibe.ch»? Fragt man bei der Unileitung nach, heisst es, dass man sich an die Informatikdienste wenden solle. Wendet man sich in der Folge an Fachleute, erfährt man, dass es in Bezug auf die Technik eigentlich durchaus machbar wäre. Es könnten allerdings kleinere Schwierigkeiten auftreten bei Leuten mit gleichem Vor- und Nachnamen. Kein grosses Problem wie es scheint, man könnte ja zur Unterscheidung eine Zahl anfügen und so die entsprechenden Personen unterscheidbar machen. So einfach könnte es sein. Die Informatikdienste sind jedoch gehalten, auf die Wünsche der Leute einzugehen, die als solche die Universität

verkörpern. Das ist denn wohl auch der grosse Unterschied zu privaten Unternehmen wie beispielsweise der UBS, die mit weltweit rund 70 000 MitarbeiterInnen rund dreimal so vielen Menschen elektronische Adressen vergeben muss und es dennoch fertig bringt allen, inklusive Marcel Ospel, die im Prinzip gleichen Adressen zu geben: «vorname.nachname@ubs.com». Logisch wäre eine solche Umstellung kostenintensiver als ein zusätzliches «s» für alle Studierenden. Was wären also die Vorteile einer solchen Radikalkur? Gerade in Zusammenhang mit dem «Alumni-Projekt», mit der angestrebten stärkeren Bindung der Studierenden an ihre Universität, scheint es einiges an Positivem zu geben. So könnte man beispielsweise StudentInnen, die abgeschlossen haben, das Angebot machen ihre E-Mail-Adresse weiterhin zu behalten, wenn sie der Alumnigesellschaft beitreten. Dies könnte bald schon geschehen, allerdings würde der Passus «students» höchstwahrscheinlich durch «alumni» ersetzt. Wenigstens macht man's an der ETH Zürich so.

Und auch wenn es sich nur um E-Mail-Adressen handelt, so scheint es doch irgendwie einleuchtend, dass eine einheitliche Lösung die Identifikation mit der Uni Bern erhöhen würde. Es soll schliesslich auch darum gehen, so etwas wie eine «Corporate Identity» zu schaffen. Dabei spielen auch die Menschen, die eine Organisation letztlich zum Leben erwecken, eine wesentliche Rolle. So wie die Uni jetzt allerdings auftritt und ihrer Unterschiedlichkeit freien Lauf lässt, kann ja wohl kaum so etwas wie Identifikation mit der Uni als Ganzes entstehen – vielleicht mit der Fakultät oder mit dem Institut oder mit der ganzen Studierendenschaft, aber nicht mit «der» Uni. Natürlich wird nicht einfach alles besser, nur weil man die E-Mail-Adressen ändert, denn letztlich geht es ja nur um Worte oder gar Wortfetzen (Kürzel). Aber schliesslich haben wir ja nichts anderes als Worte um die Welt zu begreifen, um sie zu erklären. Es kann also kein Zweifel daran bestehen, dass sie unser Denken und unser Bewusstsein mitstrukturieren.

NEULICH...

TODESANZEIGE

Wir haben die schmerzliche Pflicht, sie vom Hinschied unseres geschätzten Mitarbeiters und langjährigen Freundes und Kollegen

Prof.Dr.Dr. H. Bühler-Stucki de Berne, unserem lieben «Korpuskularius Buckel» 2002-2004

Assistent, Agent und Leiter der Beobachtungsfirma «Anstalt für unabhängige Einsichten A.U.G.E.»
Er hat sich bis zur letzten Minute aufopferungsvoll für die objektive Berichterstattung über unsere Universität eingesetzt und ist beim letztwöchigen Unglück im chemischen Institut, aus welchem er über die Missstände bei der Aufbewahrung von hochexplosiven Chemikalien berichten wollte, ums Leben gekommen.

Wir sind tief erschüttert und gedenken seiner in grosser Dankbarkeit.

Im Namen der unikum-Redaktion und unserer Leserschaft
Der Koordinator
S. Lavoyer

Wir setzen sie davon in Kenntnis, dass die Rubrik «Neulich» aufgrund des tragischen Unfalltodes unseres Agenten bis auf weiteres eingestellt wird. Vielen Dank für ihr Verständnis.



GASTRONOMIE FÜR GENIESSER

Ristorante MAPPAMONDO

Self Service SELFISSIMO

Länggassstr.44, 3012 Bern

Telefon 031 / 301 30 82

VINOTECA da BACCO

Länggassstr.46, 3012 Bern

Telefon 031 / 301 30 82

Restaurant LÄNGGASSSTÜBLI

Muesmattstr.46, 3012 Bern

Telefon 031 / 301 62 22

Ristorante DOLCE VITA

Scheibenstr.25, 3014 Bern

Telefon 031 / 331 55 15

Unser Angebot

Sokrates-Erasmus	Wir koordinieren die Berner Aktivitäten dieses europäischen Bildungsprogrammes und arbeiten dabei mit über 130 Universitäten im EU-Raum und Osteuropa zusammen. Wir informieren Studierende und Dozierende: – Berner Studierende – Studierende aus dem Ausland – Dozierende	Tel. 031 631 37 49 Tel. +41 (0)31 631 34 71 Tel. 031 631 34 70
Mobilitätsprogramm zwischen Schweizer Universitäten	Wir organisieren Studienplätze an Schweizer Universitäten und ETH's und betreuen die Gaststudierenden. Wir informieren Sie:	Tel. 031 631 34 71
Bundes- und Austauschstipendien	Wir betreuen ausländische Studierende mit Bundes- und Austauschstipendien. Wir informieren Berner Studierende über Regierungs- und Austauschstipendien.	Tel. 031 631 80 49
Euresearch Bern	Wir bieten Beratung und Informationen zu internationalen Forschungs- und Bildungsprogrammen. Wir suchen das zu Ihrem Projekt passende Programm oder ein geeignetes Stipendium für eine Dissertation oder ein Post-Doc im EU-Ausland. Wir beraten über Teilnahmebedingungen, Finanzierung Antragsformulierung und begleiten Sie durch alle Phasen der Projekteingabe und -durchführung. Rufen Sie uns an:	Tel. 031 631 48 09/08
BeNeFri	Bei uns befindet sich die Anlaufstelle für BeNeFri. Wir informieren über das koordinierte Vorlesungsverzeichnis im Rahmen der Abkommen BeNeFri.	Tel. 031 631 80 49
Reguläre ausländische Studierende	Wir sind interessiert an regulären Studierenden aus dem Ausland mit gezielten Auskünften über Formalitäten und Ansprechstellen behilflich.	Tel. 031 631 41 75
Sprechstunden	Dienstag und Donnerstag 9 bis 12 Uhr oder nach Vereinbarung.	

Universität Bern
Internationale Beziehungen
Gesellschaftsstrasse 25, CH-3012 Bern
www.int.unibe.ch



Einsturzgefahr des Mittelbaus: Ist das AssistentInnen-Dasein attraktiv?

Der Universität Bern fehlt es an wissenschaftlichem Nachwuchs. Ist die Arbeit als AssistentIn unattraktiv? Sind Assistierende bloss Butler für ProfessorInnen? Das unikum beleuchtet den universitären Mittelbau.

Sie sind jung, nett und drücken sich verständlicher aus als ProfessorInnen: Assistentinnen und Assistenten. Doch was tun Assistierende eigentlich genau und wie erleben sie den Uni-Betrieb? Es ist naheliegend, dass sie eine andere Perspektive als Studierende haben und hinter die Kulissen sehen können. Attraktiv am AssistentInnen-Dasein erscheint die Aussicht auf eine akademische Laufbahn, als Nachteil fallen einem die Abhängigkeit vom Professor und die theoretische, abstrakte Ausrichtung der Forschungstätigkeit ein. Vielleicht sind diese Nachteile Gründe dafür, dass es immer weniger wissenschaftlichen Nachwuchs gibt. Die Mittelbauvereinigung der Universität Bern (MVUB) wurde aufgrund der abnehmenden Assistierenden-Zahlen aktiv und versuchte im April mithilfe einer Online-Umfrage die genauen Gründe für den Rückgang auszumachen. Man darf gespannt sein auf die Auswertung und die weitere Entwicklung. Inzwischen fühlt das unikum einem Assistenten der Uni Bern auf den Zahn. Rede und Antwort steht Matt Kimmich. Er hat von 1995 bis 2001 in Bern englische Literatur, neueste Geschichte und englische Linguistik studiert, wurde 1999 Hilfsassistent und 2001 Assistent am Institut für Anglistik.

unikum: Wie hast du deine Studienzeit erlebt?

Matt Kimmich: Abgesehen von ein oder zwei Punkten hat mir mein Studium gut gefallen, vor allem dasjenige der Anglistik. Ganz besonders entsprach mir das Umfeld an der Uni. Seltsam und inkonsequent war, dass ich mein zweites Nebenfach zuerst aufwerten und als erstes Nebenfach abschliessen konnte und mir dieser Abschluss nachträglich wieder aberkannt wurde.

Weshalb hast du dich entschieden an der Uni zu bleiben?

Beim Lizentiat merkte ich, dass ich diese Art von Arbeit mag und eine Dissertation interessant wäre. Es ist einfacher, eine solche am Institut zu machen als ausserhalb, und man wird auch halb bezahlt, ist angestellt beim Institut. Schliesslich bekam ich das Angebot einer Forschungsassistentin (bezahlt vom Nationalfond), dann wurde eine Stelle frei als Hilfsassistent mit Aussicht auf eine zukünftige Assistentenstelle.

Wie wird man eigentlich AssistentIn und warum ist es relativ schwierig, Leute für solche Stellen zu begeistern?

Ich habe viel mitgeholfen im Institut, in der Fachschaft und bei Theaterproduktionen, und wurde schliesslich angefragt. Als Hilfsassistent habe ich dann von einer freien Assistentenstelle erfahren. Man muss zur richtigen Zeit am richtigen Ort sein, Interesse zeigen und bereit sein, mehr als das Minimum zu leisten. Für viele Studierende ist die Studienzeit begrenzt und sie beginnen früh zu arbeiten, um später einen Job zu bekommen. Oft ist die Universität zu theoretisch und, vor allem im geisteswissenschaftlichen Bereich, vage. Viele Studierende ziehen aber etwas Konkretes, Handfestes vor. Hinzu kommt, dass eine Assistentenstelle befristet ist.

Was tun AssistentInnen? Kochen sie Kaffee für ProfessorInnen?

Das ist von Professorin zu Professor verschieden, denn diese sind Chefin und Doktorvater. Meine Arbeit besteht grundsätzlich aus drei Teilen: administrative Arbeit, Forschung und Unterrichten. Ich muss Bücher bestellen, manchmal kopieren, an meiner Dissertation arbeiten und einen Kurs pro Semester geben.



Müssen AssistentInnen bloss Kaffee kochen für ProfessorInnen?

FOTO: SARAH NOWOTNY

Ausserdem sollten Assistierende ein Netzwerk aufbauen, Konferenzen besuchen und Öffentlichkeitsarbeit leisten, wozu beispielsweise die Korrektur von Matura-Prüfungen gehört.

Gefällt dir die Tätigkeit; möchtest du an der Uni bleiben?

Sie gefällt mir, das Administrative weniger. Meine Präferenzen haben sich verlagert; zuerst gefiel mir die Forschung am besten, jetzt das Unterrichten. Nach der Dissertation bleibe ich vielleicht noch ein Jahr dabei, danach möchte ich entweder Lektor für Englisch werden oder etwas anderes in Angriff nehmen. Die inneruniversitären Strukturen gefallen mir nicht besonders, man hat zu wenig Kontrolle, was zu einer gewissen Willkür führt. Um ProfessorIn zu werden, braucht man massives Glück und muss sein Privatleben zurückstecken, wozu ich nicht bereit bin, und weshalb diese Laufbahn für mich nicht in Frage kommt. Ausserdem müssen sich Schweizer oft hinten anstellen, wenn es um Stellen geht.

Hat sich deine Wahrnehmung vom Uni-Betrieb im Vergleich zu deiner Studienzeit verändert?

Ja, ich habe erst jetzt gemerkt, wie bürokratisch der Uni-Betrieb, vor allem auf Dekanatssebene, ist. Ich habe jetzt mehr Verständnis für Leute, die nach dem Lizentiat genug haben. Je tiefer man in ein Gebiet vordringt, desto abstrakter wird es, was zu einer Desillusionierung, von der ich bisher verschont geblieben bin, führen kann. Als Assistent möchtest du mehr ändern, stösst aber bald an deine Grenzen. Natürlich kommt alles stark auf den/die ProfessorIn an. Auch die Studierenden sehe ich heute in einem etwas anderen Licht; ich verliere schneller die Geduld, wenn ich

es mit MinimalistInnen zu tun habe. Vielleicht liegt das auch am allgemeinen Tenor, der Studierende als vermehrt minimalistisch verschreit. Mit dem zunehmend verschulerten System verhalten sich Studierende auch stärker wie SchülerInnen. Als Assistent bemerkt man Strukturschwächen.

Jetzt, da du einen vertieften Einblick hast: Was stört dich an der Uni, was würdest du ändern?

Es «menschtelt» sehr, was Vor- und Nachteile hat. Man merkt, dass Leute mit Titeln keine Übermenschen sind und auch Fehler haben. Man verlangt manchmal Sachen von uns, die uns nie beigebracht wurden, zum Beispiel administrative Arbeit und Unterricht, was nicht immer einfach ist. Der Uni-Betrieb ist nicht effizient, vor allem auf Fakultätssebene. Manchmal kann ich Studierenden, die Rat suchen, nicht helfen, da niemand genau weiss, wie die Antwort auf ihre Frage lautet. Bei den Instituten kann Kritik schwieriger sein, da viel von Einzelpersonen abhängt.

Was würdest du jemandem raten, der AssistentIn werden möchte?

Man sollte sich, wie gesagt, integrieren, zum Beispiel in der Fachschaft, sowie hinter die Kulissen schauen und mitmachen. Es ist auch gut sich zu exponieren und Profil zu zeigen; ProfessorInnen mögen nicht unbedingt kriecheische SchleimerInnen. Ausserdem helfen ein dickes Fell und das Akzeptieren von gewissen Traditionen, die willkürlich wirken können.

INTERVIEW: SARAH NOWOTNY

WERKZEUG VOM FACHHANDEL



BUCHHANDLUNG UNITOBLER 031 631 36 11
BUCHHANDLUNG UNI-HAUPTGEBÄUDE 031 631 82 37
BUCHHANDLUNG FÜR MEDIZIN 031 631 48 10

DEINE BUCHHANDLUNG

STUDENTISCHE BUCH GENOSSENSCHAFT BERN

Beratungsstelle der Berner Hochschulen

Beratung / Coaching

Zur persönlichen Entwicklung, bei Schwierigkeiten und Krisen, bei Konflikten in persönlichen und beruflichen Beziehungen, bei Laufbahnfragen.

Speziell für Studierende:

- bei der Studiengestaltung, z.B. bei Fragen zur Studienplanung, zu Studienfachwechsel und Fächerkombination, zu Alternativen zum Studium, zur Koordination von Studium und Familie, Studium und Erwerbsarbeit
- im Zusammenhang mit Arbeits- und Lernstrategien und der Bewältigung von Prüfungen
- beim Berufseinstieg

Unsere Angebote sind unentgeltlich und vertraulich. Telefonische oder persönliche Anmeldungen nimmt das Sekretariat entgegen.

Information

Auf unserer Website www.beratungsstelle.unibe.ch finden Sie u.a.:
- ein Linkportal mit über 400 kommentierten Websites im Hochschul- und Bildungsbereich
- den Studienführer der Universität Bern mit Beschreibungen aller Studiengänge

In unserer Bibliothek finden Sie u.a.:

- Materialien zur Laufbahnplanung, zu Berufseinstieg und Berufsfeldern, zu Aus- und Weiterbildungen, zu Alternativen zum Studium
- Literatur zur Planung und Strukturierung des Studiums, zu Lern- und Arbeitstechniken
- Fachliteratur zu psychologischen Themen wie persönliche Entwicklung, Beziehungsgestaltung, Angst, Depression, Sucht

Workshops

Wir leiten Workshops zu Themen wie: Lern- und Arbeitstechnik, Referatskompetenz, wissenschaftliches Schreiben, Prüfungssituation, Stressbewältigung, Persönliche Entwicklung und Sozialkompetenz.

Beratungsstelle der Berner Hochschulen

Erlachstrasse 17, 3012 Bern
Tel. 031 631 45 51, Fax 031 631 87 16
E-Mail: bstsecre@bst.unibe.ch
Website: www.beratungsstelle.unibe.ch

Montag bis Freitag 8.00 - 12.00 und 13.30 - 17.00 Uhr (auch während der Semesterferien)
Die Bibliothek ist am Mittwoch Vormittag geschlossen.

Sozialeinsatz und Kulturaustausch kombiniert

Das Workcamp-Angebot in der Schweiz soll ausgebaut werden. Dies hat sich «Workcamp Switzerland» zum Ziel gesetzt. Die im Januar 2004 gegründete Non-Profit-Organisation stellt jetzt ihr erstes Sommerprogramm vor.

Von der Idee zur Realisierung

In den Workcamps treffen sich junge Menschen zwischen 18 und 30 Jahren aus der ganzen Welt. Die internationalen Gruppen setzten sich während 14 Tagen für ein sinnvolles Projekt ein und leisten einen freiwilligen Arbeitseinsatz. Mit der Organisation von Workcamps in der Schweiz will Workcamp Switzerland einen Beitrag leisten zum interkulturellen Austausch und zur Förderung der Völkerverständigung.

Die Initiative zur Gründung einer schweizerischen Workcamporganisation stammt von Sophie Kaiser. Die junge Sozialarbeiterin hat selber an zahlreichen Workcamps in Europa und Lateinamerika teilgenommen. Dabei hat sie den vielfältigen Nutzen solcher Veranstaltungen kennen und schätzen gelernt. «Workcamps bilden einen idealen Rahmen, um wertvolle Erfahrungen zu sammeln, Leute aus unterschiedlichsten Ländern kennen zu lernen und dabei erst noch eine gute Sache zu unterstützen», erklärt sie ihre Begeisterung für die Workcamp-Idee. Weitere Personen liessen sich fürs Vorhaben gewinnen, sodass der Verein Workcamp Switzerland Anfang Jahr aus der Taufe gehoben werden konnte.

Von Kinderferien bis Alpanierung

Damit ein Workcamp durchgeführt werden kann, braucht Workcamp Switzerland Projektpartner. Diese engagieren sich im sozialen, kulturellen oder ökologischen Bereich und sind dabei auf die Unterstützung Freiwilliger angewiesen. Sie begleiten die Workcamp TeilnehmerInnen vor Ort, weisen ihnen die Arbeit zu und gewähren ihnen im Gegenzug kostenlose Unterkunft und Verpflegung.

Für 2004 konnte bereits ein vielseitiges Programm zusammengestellt werden: Im Val de Travers begleiten Volunteers Asyl suchende Kinder, die ohne Eltern in der Schweiz sind, ins Ferienlager. Die Workcamp-Gruppe wird sie auf Wanderungen und Ausflügen begleiten, wird aber auch in der Küche Hand anlegen und die Hausordnung kontrollieren. Im

Workcamp im St.-Galler Oberland ist die Hangsicherung zum Schutz vor Lawinen die Hauptaufgabe. Im Zürcher Säuliamt wird sich eine Workcamp-Gruppe auf einem Bio-Hof nützlich machen, wo unter anderem auch ein Kinderspielplatz entstehen soll. Im Kanton Graubünden gibt es gleich zwei Workcamps: In der Bildungsstätte Fontana erledigen Volunteers zusammen mit hörbehinderten Menschen Umbauarbeiten und auf der Lenzerheide wird die Workcamp-Gruppe einen Globi-Wanderweg erstellen. Im Oberwallis schliesslich wird auf einer Höhe von über 2000 Meter über Meer eine Alphütte auf sanfte Art und im Einklang mit der Natur saniert – ideal für Naturfans, die auch einmal auf Luxus verzichten können.

Vom Hörsaal in den Bergwald

Was motiviert junge Leute, einen Teil ihrer Ferien für einen Freiwilligeneinsatz aufzuwenden? Die Faszination eines Workcamps liegt in der Kombination von praktischer Arbeit und Geselligkeit. Für zwei Wochen den Vorlesungssaal oder den Büroarbeitsplatz mit dem Bergwald oder der Alp vertauschen; einmal die Mus-

kelkraft anstatt bloss den Kopf einsetzen; neue Leute aus fremden Ländern kennen lernen und mit ihnen über die Welt diskutieren und sie vielleicht auch ein bisschen neu erfinden. Solche und andere prägende Erfahrungen werden von den Workcamp-TeilnehmerInnen gemacht und geschätzt. Die Workcamps erschliessen neue und unbekannte Erlebnisse.

SchweizerInnen erwünscht

Das Interesse an den ausgeschriebenen Workcamps ist gross. Bereits haben sich TeilnehmerInnen aus 17 Ländern und vier Kontinenten angemeldet. Viele von ihnen kommen unter anderem, um «etwas über die Kultur in der Schweiz» zu erfahren. Zu hoffen ist, dass sich die KoreanerInnen, Mexikaner und Polen et cetera im Workcamp tatsächlich mit SchweizerInnen treffen können. Noch gibt es freie Plätze für Volunteers aus der Schweiz. InteressentInnen finden das Programm und das Anmeldeformular unter www.workcamp.ch.

SOPHIE KAISER

Kontaktperson für weitere Auskünfte:
Sophie Kaiser
Geschäftsführerin Workcamp Switzerland
Bastionweg 15, 4500 Solothurn
T 032 621 50 37 F 032 621 50 38
info@workcamp.ch www.workcamp.ch



Junge Leute: engagiert und motiviert

FOTO: ZVG

Reflexe



SEBASTIAN LAVOYER

Eigentlich schon erstaunlich, dass ein kleines «s» solchen Trubel auslösen kann. Aber der ganze Aufruhr hat auch seine positiven Seiten: Die Studierenden kümmern sich um die Geschehnisse an ihrer Universität. Und sie kritisieren.

Mit Kritik alleine ist es jedoch nicht getan. JedeR KritikerIn sollte auch eine Vorstellung davon haben, wie man das Kritisierte besser machen könnte. Selbstverständlich können die Meinungen, wie eine Verbesserung eines konkreten Missstandes aussehen könnte, auseinander gehen. Dies versteht sich von selbst und sollte deshalb Teil des Diskurses sein, der einer entsprechenden Entscheidung vorausgeht. Dieser Diskurs sollte allerdings nicht nur im StudentInnenrat stattfinden, sondern braucht eine Plattform, auf welche alle Studierenden Zugriff haben. Damit könnten Kontroversen, wie jene nach der Umstellung der E-mail-Adressen, vielleicht schon vorzeitig geklärt werden.

Auch wenn es die Wenigsten wissen: Eine Plattform dieser Art, eine Plattform der Kritik gibt es schon an unserer Uni und zwar unter www.unipolitik.ch. Aber eine fruchtbare Kritikkultur kann nicht entstehen, wenn diese Plattform nicht über einen gewissen Bekanntheitsgrad verfügt. Und genau daran mangelt es. Aus diesem Grund sind insbesondere zwei Entwicklungen unabdingbar: Erstens muss sich der SR überlegen, ob er «sein» Forum nicht einem breiten Publikum öffnen will. Eine Öffnung würde zwangsläufig auch eine Änderung der Domäne nach sich ziehen, denn an einer Uni ist beileibe nicht nur die Politik von Bedeutung. Wie wärs also beispielsweise mit www.unileben.ch oder www.uniforum.ch?

Zum zweiten ist aber auch die Unileitung gefragt. Wenn eine solche Plattform der Kritik entstehen soll, dann muss sie auch entsprechend prominent platziert werden. Es bestünde beispielsweise die Möglichkeit, dass ein Link auf der ersten Seite der Uni-Homepage installiert würde und somit alle Studierenden unter anderem die Möglichkeit hätten, an zentraler Stelle Kritik zu üben. Das sollte auch im Interesse der Unileitung sein. So könnten kritische Stimmen gebündelt werden und die leitenden Instanzen hätten so quasi ein Ohr direkt an der Basis.

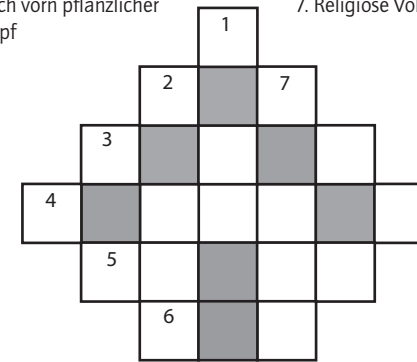
Kreuzworträtsel

Waagrecht:

- Schafseckel (Abk.)
- Gruppe zwischen Grossfamilie und Stamm
- Rückwirkend eine Fete der SUB
- Von hinten nach vorn pflanzlicher Slang für Kopf
- Citro-Dorf

Senkrecht:

- Plural von Mac
- Blind machende Speise?
- Religiöse Volksdroge



Die grau eingefärbten Felder bilden richtig zusammengesetzt das zur Fussball-EM passende Lösungswort. Wenn du es bis zum 5. Juli an unikumraetsel@sub.unibe.ch schickst, dann nimmst du automatisch an der Verlosung unserer legendären Kinogutscheine teil.



Das Rätsel im letzten **unikum** hat eure grauen Zellen scheinbar deftig rauchen lassen und euch zu kreativen Höhenflügen inspiriert. Das gesuchte Lösungswort war der schicke I-Pod von Apple (Ei und Pot), aber wir haben auch andere geistreiche Lösungsvorschläge zur Verlosung zugelassen, so zum Beispiel «Ei Deal = Ideal», «Egghead», oder «Ei Cannabis = I can a bis(chen) = Ich kann ein bisschen». Die stolze Gewinnerin des Kinogutscheines ist Fabienne Weibel. Herzlichen Glückwunsch!

Paparazzo

Erkenne dich selbst...



...und geh gratis ins Kino. Auf dem Unigelände ist jeden Monat ein Paparazzo unterwegs und bildet eine Studentin oder einen Studenten im **unikum** ab. Bist du diesmal sein Opfer? Dann hast du gewonnen: Auf der SUB wartet ein Gratis-Kinointritt auf dich. Nichts wie los!

ICH DENKE, ALSO BIN ICH TOT

PAUL BROKS

Reisen in die Welt des Wahnsinns

Beck, 234 S., Fr. 33.60

Jeanie glaubt, dass sie tot ist, aber sie ist sich nicht sicher. Sie ist eigentlich ganz normal, aber wenn man sie darum bittet, Tiere mit vier Beinen aufzuzählen, dann gerät sie in Verlegenheit. Aus irgendeinem Grund fallen ihr nur dreibeinige Tiere ein. – Der Autor schildert ganz gewöhnliche Menschen, die aussergewöhnliche Probleme haben. Etwas stimmt nicht mit ihrem Gehirn – oder mit ihrem Bewusstsein. Oder mit beidem. Aber sein Buch ist keine Freakshow, sondern ein Stück Wissenschaft, ein Stück Philosophie, ein Stück Literatur über Menschen wie du und ich.

LAURA DI RIMIN

CARLO LUCARELLI

Roman

Dumont, 105 S., Fr. 18.90

Die Literaturstudentin Laura will ihre Prüfungen hinter sich bringen, sonst nichts. Doch als sie bei ihrer Professorin einen Rucksack vertauscht, wird sie zur Gejagten in einem Kriminalthriller, bei dem sich die Ereignisse überschlagen – im falschen Rucksack stecken immerhin vier Kilo Kokain. Laura rennt, und bald ist ihr halb Bologna auf den Fersen.

DIES IST KEIN LIEBESLIED

KAREN DUVE

Roman

Goldmann, 282 S., Fr. 16.50

Die dreissigjährige, übergewichtige Anne Strelau hat einen Entschluss gefasst: Sie wird nicht länger von Peter Hemstedt träumen, in den sie seit zwölf Jahren unglücklich verliebt ist, sondern alles auf eine Karte setzen und ihre unerwiderte Jugendliebe ein letztes Mal treffen. Vielleicht kann sie dann endlich aufhören zu glauben, dass sie eine andere werden muss...

GESCHICHTE DER TIERMEDIZIN

ANGELA VON DEN DRIESCH, JORIS PETERS

5000 Jahre Tierheilkunde

Schattauer, 278 S., Fr. 169.—

Seit es Haustiere gibt, bemüht sich der Mensch, an kranken oder verletzten Tieren Heilmassnahmen oder Eingriffe in ihre natürlichen Körperabläufe vorzunehmen. Das vorliegende Buch liefert eine fundierte Übersicht über die Entwicklungen, die die Tierheilkunde seit ihren Anfängen vor 5000 Jahren kennzeichnen. Dabei vermittelt das Werk nicht nur die wesentlichen historischen Zusammenhänge der Fachgeschichte, sondern fördert durch den Vergleich der vergangenen mit den heutigen Verhältnissen ein kritisches Bewusstsein und trägt zu einer konstruktiven Urteilsbildung bei.

TAGEBÜCHER AUS DEM REGENWALD

BRUNO MANSER; HRSG. VOM BRUNO-MANSER-FONDS

GVA & Frieden, 4 Bände, Fr. 98.—

Während Manser von 1984 bis 1990 im Dschungel Borneos lebte, entstanden seine «Tagebücher»: Aufzeichnungen über Fauna und Flora sowie über Sprache, Kultur und Lebensweise der Penan. Neben den anregenden und spannenden Texten beeindruckt vor allem die mit ausdauernder Hingabe und grosser Detailtreue gezeichneten und kolorierten Illustrationen von Tieren, Pflanzen und Menschen.

STUDENTISCHE BUCH GENOSSENSCHAFT BERN

Sie suchen eine starke Partnerin für Ihre berufliche Zukunft?

www.zurich.ch/careerpoint



Hast du deinen Rucksack schon gepackt?

SUMMERZYT-REISEZYT

Bei uns findest du eine grosse Auswahl an praktischer Ausrüstung für unterwegs. Auch Daheim-Geliebte entdecken bei uns Hübsches für warme Sommertage!

Schau vorbei - hol dir mit diesem Inserat dein Präsentli und mach beim grossen hajk Sommer-Wettbewerb mit.

Es gibt attraktive Preise zu gewinnen! (1. Preis dein ganzer Einkaufsbetrag retour oder CHF 500.- Gutschein). Die Verlosung findet am Freitag 13. August 2004 statt.

hajk™
Bekleidung & Ausrüstung
Speichergasse 31, 3001 Bern

Haupt Buchhandlung

Unsere nächsten **Veranstaltungen:**

Haupt und überhaupt – Ruedi Helfer empfängt Gäste

5. Juli Eskimo und überhaupt
6. September Erdöl und überhaupt

Beginn jeweils 19 Uhr, Eintritt Fr. 10.– (mit Apéro)

- Berns schönste... Wir freuen uns über Ihren Besuch im historischen Haus am Falkenplatz
- Unsere Fachgebiete: Recht, Wirtschaft, Naturwissenschaften, Pädagogik/Soziales/NPO
- Die Service-Buchhandlung: kompetente Beratung, monatliche Events, regelmässige Newsletter

Haupt Buchhandlung • Falkenplatz 14 • Postfach • 3001 Bern
Tel. 031 309 09 09 • Fax 031 309 09 10 • buchhandlung@haupt.ch • www.haupt.ch

Haupt



Harmonie Blasorchester
der 1. Stärkeklasse

neue Musikerinnen und
Musiker sind willkommen

Infos:
www.mgbb.ch,
info@mgbb.ch,
Tel. 031 829 36 86



«Spirit of the Game» – Ultimate Frisbee



Weitere Infos auf www.unisport.unibe.ch oder www.ultimate.ch

ILLUSTRATION: ZVG

Am Freitag, den 11. Juni fand in Bern zum ersten Mal ein Ultimate Frisbee Turnier zwischen fünf Schweizer Universitäten statt. Wieso dieses Turnier ein Ereignis war und wie Ultimate gespielt wird, soll kurz erklärt werden.

Diese Aussage ist auf der Homepage des Schweizer Ultimate Verbandes zu lesen, wenn man sich über die Sportart schlau machen möchte. Das Spiel wird mit jeweils sieben Spielern pro Team gespielt und erstreckt sich offiziell auf ein Feld von 64 Metern Länge und 37 Metern Breite. Die Endzonen rechts und links betragen je 23 Meter. Das Spiel ist laut den Aussagen des Schweizer Ultimate Präsidenten Yves Maumary dem American Football sehr ähnlich, wird jedoch ohne jeglichen Körperkontakt gespielt. Eine Berührung zweier gegnerischer Spieler ist ein Foul. Die Entscheidung trifft aber nicht ein Schiedsrichter, denn Ultimate wird immer ohne Schiedsrichter gespielt. Die Spieler fällen alle Entscheidungen selber. Das ist, wie Maumary mir

erklärt, gerade das tolle am Spiel, der «Spirit of the Game».

Wieso in Bern?

Das erste Ultimate Turnier zwischen StudentInnen musste fast in Bern stattfinden, denn der Leiter des Universitätssports, Reto Zimmermann, ist zugleich der Vizepräsident des Schweizer Ultimate Verbandes. Für Reto Zimmermann ist Ultimate gerade für StudentInnen ein idealer Sport. Das Spiel bietet Dynamik, Schnelligkeit und spannende Zweikämpfe. Die Technik fordert alle heraus, es wird niemals langweilig. Ultimate kann die Universitätssportart der Zukunft werden. In den 60er Jahren entstand es an Amerikanischen Universitäten und ist dort seither ein sehr bedeutender Studentensport. In Boston

zum Beispiel gibt es über 40 Ultimate Teams an einer einzigen Universität. In der Schweiz ist dies laut Reto noch nicht ganz so extrem, dennoch sind beim Schweizer Verband bereits 26 Teams aus der ganzen Schweiz gemeldet.

Mitmachen und Experimentieren lohnt sich

Der Unisport Bern bietet Ultimate Frisbee bereits seit 1990 an. In diesem Semester besuchen rund 18 Personen das Training regelmässig. Es spielt dabei keine Rolle ob Mann oder Frau. Wem die groben Blutgrätschen a la Erich Hänni oder die versteckten Fouls bei diversen anderen Sportarten Leid sind, der sollte unbedingt einmal im Training des Ultimate reinschauen. Auch wenn du noch nie einen Frisbee geworfen hast, nach einem Besuch beim Unisport wirst du nie mehr vom Geiste des Spiels wegkommen.

KAAN KAHRAMAN

Nachgefragt

Wieso hat die Woche sieben Tage?

Die Bibel sagt, dass Gott sieben Tage braucht, um die Welt zu erschaffen. Doch die Woche haben eigentlich die Babylonier erfunden. Die kannten sieben bewegte Himmelskörper und verehrten diese als Tagesgötter: Sonne, Mond, Mars, Merkur, Jupiter, Venus und Saturn. Die Namen Sonntag und Montag erinnern uns noch heute an die ersten beiden.

WWW.BENNER-WEB.DE/LEXIKON/LEXIKON.HTM#TAGE,
WERNER GURTNER, ASTRONOMISCHES INSTITUT

Die bibelwissenschaftliche Antwort: Weil der Mond-Monat circa 28 Tage hat, das ergibt geteilt durch die 4 Himmelsrichtungen 7, beziehungsweise weil es von Neumond bis Vollmond 14 Tage sind, und von Vollmond bis Neumond wieder 14. Vor dem Exil feierten die IsraelitInnen den Vollmond und den Neumond (= Schabbat). Das waren ein Feiertag nach jeweils 14 Tagen (womit sich immerhin Kalender-Monate von 30 Tagen ergaben). Nach dem Exil setzte die Gewerkschaft der Priester und Leviten eine Verdoppelung der Feiertage pro Monat durch, indem die 14-Tage-Periode geteilt und der Schabbat jetzt alle 7 Tage gefeiert wurde.

Die zahlenmythische Antwort: Weil 7 die Zahl nach 6 ist (6 = «gut» = Stämme Israels geteilt durch die Frauen des Stammvaters Jakob; zugleich $6 = 1 \times 2 \times 3 = 1 + 2 + 3$) und dazu noch eine Primzahl, also eine «böse», also geht man am jeweils 7. Tag besser nicht aus dem Haus, fängt eine Arbeit gar nicht erst an – und die 7-Tage-Woche war erfunden.

AXEL KNAUF, DEPARTEMENT EVANGELISCHE THEOLOGIE

Das tropische Jahr (= 1 Umlauf der Erde um die Sonne von Frühlingspunkt zu Frühlingspunkt) dauert 365,242 Tage. Der tropische Monat (= ein Umlauf des Mondes um die Erde von Frühlingspunkt zu Frühlingspunkt) dauert 27,322 Tage. Da sich unser Kalender auf die Umläufe von Sonne und Mond bezieht (Lunisolar-Kalender), musste die Länge des Jahres und des Monats in möglichst gemeinsame Zeiteinheiten geteilt werden. Der grösste gemeinsame Teiler ist näherungsweise 7 (7 teilt 28 und 364). Da diese Teilung nicht genau stimmt, gibt es gewisse kalendrische Regeln, welche diese «Ungenauigkeit» ausgleichen.

ANDREAS VERDUN,
ASTRONOMISCHES INSTITUT

Das unikum sucht eineN neueN

ComiczeichnerIn

Das unikum sucht einen neuen Comic. Wer hat Lust und Talent diesen zu zeichnen?

Der Comic erscheint achtmal jährlich und wird mit Fr. 420.– entschädigt. Schick deine Bewerbung (inklusive eine deiner Arbeiten) bis **spätestens 31. 7. 2004** an:
unikum, Lerchenweg 32, 3000 Bern 9

Von Guillotinen, ungehörten PädagogInnen, Zwangsmitgliedern und Demokratie

Die *grossrätliche Kommission zum Gesetz für die neue pädagogische Hochschule möchte nicht nur die Beiträge für kulturelle und soziale Einrichtungen streichen (Mensa, Kinderkrippe, Orchester, et cetera) sondern auch die verfasste, gesetzlich geordnete Studierendenschaft. Solche Bestrebungen sind nicht neu, auch die SUB war wiederholt solchen Angriffen ausgesetzt, bisher hat in Bern jedoch noch immer die Vernunft die Oberhand behalten.*

Vor rund zwanzig bis dreissig Jahren ging es hoch her an den Schweizer Universitäten. In Bern wurden ganze Fachschaftsvorstände in corpore verhaftet, SUB-Gelder beschlagnahmt, die StudentInnenschaft selbst trat in einen (durchaus demokratisch beschlossenen) Dienstleistungstreik. Im soziologischen Institut wurde gar eine Guillotine aufgestellt und benutzt... aber nur um «alte Zöpfe» abzuschneiden. Es war klar, die Nachwehen der 68er schüttelten auch die bedächtigen Berner. Das rief natürlich auch einiges Unbehagen hervor.

Wehrhaft an der Uni

So gründete sich zum Beispiel 1979 eine Gruppierung mit dem klangvollen Namen «Wehrhafte Berner Studenten», die, massiv finanziell unterstützt von hochrangigen Militärs, für eine «gemässigte» Studierendenschaft eintrat, gleichzeitig aber zum Boykott der offiziellen Organisation SUB aufrief (trotzdem für den SR kandidierte, aber nur vier Sitze holte). Zur selben Zeit wird auch über juristischem Weg versucht, den grossen, gut organisierten und dementsprechend einflussreichen Schweizer Studierendenschaf-

Frauensätze

kk. Dass Männer nur manchmal nette Geschöpfe sind – dann nämlich, wenn sie uns Frauen auf Rosen betten und uns jegliche Wünsche erfüllen – ist hinlänglich bekannt. Ob sie sich politisch links oder rechts oder gar nicht orientieren, ja selbst wenn sie sich als Feministen bezeichnen: Männer bleiben Männer, grössenwahnsinnige und publikumsgeile Macker – oder aber charakterlose Softies. An diesem nicht gerade schmeichel-

ten den Garas zu machen, da der demokratische Weg offensichtlich nicht funktioniert.

Demokratie und «rechte Umtriebe»

So hatten sich bei einer vom damaligen Universitätssekretär und heutigem Akademischen Direktor Peter Mürner angeordneten, Konsultativabstimmung über 70 Prozent der Studierenden für eine Beibehaltung der Zwangskörperschaft ausgesprochen (bei einer Abstimmungsbeteiligung von über 50 Prozent). Mit Berufung auf die Vereinigungsfreiheit wollte daher eine radikale Minderheit die gesetzlich verankerten Studierendenschaften kippen. Einem negativen Bundesgerichtsentscheid zur Zwangskörperschaft fallen denn auch Anfang der 80er Jahre die Studischaften von Zürich und Basel zum Opfer und mit Ihnen für lange Zeit die durch sie angebotenen Dienstleistungen und Beratungen, sowie eine demokratisch legitimierte Interessenvertretung der Studierenden. Die Situation war zwischenzeitlich so prekär, dass der Verband Schweizer Studierendenschaften (VSS) sich genötigt fühlte, Broschüren mit Titeln wie «Die Umtriebe der Rechten an den Hochschulen der deutschen Schweiz» zu veröffentlichen.

Bern bleibt standhaft...

Die bürgerliche Grossratsmehrheit im Kanton Bern aber konnte sich, wie auch im Kanton Fribourg, nie zu einem schnellen Ende der Studierendenvertretung entschliessen und schuf, nach einigem hin und her, lediglich die Austrittsmöglichkeit, um dem Grundrecht der Vereinigungsfreiheit weitgehend zu genügen. Damit steht die Universität Bern, aus heutiger Sicht, klar auf der Gewinnerseite. Nicht nur sorgt die SUB für einen schweizweit beispielhaften Dienstleistungsbetrieb, sie erledigt auch Aufgaben für die Universität (welche diese um einiges teurer zu

stehen kommen würde) und ist ein zuverlässiger und respektierter Diskussionspartner in der Bildungspolitik, sei dies auf universitärer oder kantonaler Ebene. So können heute denn auch Unileitung und Erziehungsdirektion dem Modell «verfasste Studischaft» nur Gutes abgewinnen, ja sogar der einst kritische Prof. Mürner findet mittlerweile ein paar nette Worte. Kein Wunder wünscht sich mittlerweile denn auch die Unileitung der Universität Zürich eine Studierendenschaft nach «Modell Bern».

...doch der Kampf geht weiter...

Nichtsdestotrotz wird von einigen immer noch hartnäckig versucht, die gesetzlich verankerte studentische Vertretung zu torpedieren. So beantragte die FDP unter Führung von Ex-Ständeratskandidatin Brigitte Bolli, einst selbst lange Jahre im SUB-SR, in der zuständigen Kommission die Streichung des betreffenden Artikels. Dies, nachdem sie schon 1996 (vergeblich) versuchte hatte, dasselbe an der Universität Bern zu erreichen. Damals konnte, unter anderen, das CVP-Zugpferd Remo Galli mit seinem Plädoyer für eine echte und demokratische Vertretung der Studierenden den Rat überzeugen. Besonders wichtig war ihm, dass eine verfasste Studierendenschaft nicht etwa Meinungsvielfalt einschränkt, sondern geradezu eine Äusserung ermöglicht: «Eine Zwangskörperschaft ist auch eine Art Minderheitenschutz zugunsten des grössten, aber schwächsten Partners, eben der StudentInnenenschaft. Wir wissen, dass Personen, die innerhalb einer Anstalt oder eines Unternehmens zu den Schwächeren gehören, oft Angst haben, sich zu manifestieren und zu verteidigen. Mit der Zwangskörperschaft, die übrigens demokratisch organisiert ist, ist der Student generell gesichert.» (Tagblatt des Grossen Rates des Kantons Bern 1996, S. 399 ff.)

Reproduktionsmaschinen, Essenzube-reiterinnen oder Neiderinnen bringen können. Unsere Welt, in der wir auf Förderung angewiesen sind, weil uns zwar Bett-, aber nicht Zahlenakrobatik, Mutter-, aber nicht Führungsqualitäten zgetraut werden. Wagen wir es einmal, wütend zu werden und in unserer Welt unsere Rechte einzufordern – oder irgendwo ein s anzufügen – sind wir (notabene dank der männlichen Gunst) bereits gleichgestellt, sollen gefälligst zufrieden sein und also nicht übertreiben! Das sagen

Für einmal ist nun aber die Mehrheit (zumindest der Kommission) Bolli gefolgt, und so gilt es in der laufenden Grossratssession diese Streichung zu verhindern.

...denn auch PädagogInnen wollen gehört und bedient werden...

Nicht zuletzt sind es nämlich die zukünftigen Studierenden der bernischen pädagogischen Hochschule selber (spricht die jetzigen LLB- und HLA-Studis), die sich selbst den «Zwang» einer verfassten Studischaft antun möchten und sich über ihre Fachschaften dazu geäussert haben. Denn auch sie möchten weiterhin konstruktiv an ihrer Schule mitarbeiten und von einem breiten Dienstleistungsangebot profitieren. Es bleibt zu hoffen, dass da der Grosse Rat nicht in patronistischer Manier meint, besser als sie zu wissen, was sie brauchen.

....und sollen darum eine Stimme haben

Das meint auch Dr. Hans Peter Müller, der Gründungsrektor der pädagogischen Hochschule, der genauso wie sein universitärer Kollege (Prof. Schäublin) und der Erziehungsdirektor (M. Annoni) das Konzept der verfassten Studierendenschaft unterstützt und damit ein erstes, klares Zeichen für eine dialogwillige Schule setzt.

Wer den Sieg in der aktuellen Runde im alten Kampf um die studentische Vertretung gewinnt.... wir werden es bald erfahren.

Franz-Dominik Imhof

Cahannes, Einsele et. al. : «Die Umtriebe der Rechten an den Hochschulen der deutschen Schweiz». VSS-UNES, Bern 1983.
Der grosse Rat des Kantons Bern, Tagblatt 1996.
www.brittebolli.ch/d/05_03.html

auch unsere geblendeten Schwestern, die sich emanzipiert nennen, die Beinerasieren und Sex and the City gucken. Damit muss endlich Schluss sein! Natürlich sind Männer nicht nett und Frauen sanfte Geschöpfe – aber: Gleichstellungsarbeit ist kein mit Klischees gespickter Geschlechterkampf, sondern eine ernsthafte Angelegenheit, bei der Männer wie Frauen gemeinsam an einer für beide Geschlechter gerechten Gesellschaftsordnung arbeiten. Alles andere ist nichts als Unsinn!

Semesterferien? – nicht für die SUB!

Das Semester geht zu Ende – die Semesterferien nahen. Obwohl, von Ferien zu sprechen, ist schon fast eine Frechheit. Vorlesungsfreie Zeit: Dieser Ausdruck trifft die Situation wohl besser. Prüfungen werden vorbereitet, Arbeiten geschrieben, Forschungen betrieben. Auch die SUB macht keine Ferien. Was in der SUB während den Semesterferien alles läuft, könnt ihr diesem Artikel entnehmen

Dienstleistungen der SUB

Das Dienstleistungsbüro der SUB ist auch während den Semesterferien offen. Betriebsferien sind ausschliesslich vom 23. Juli bis zum 8. August. Die Öffnungszeiten sind dieselben wie während dem Semester.

SUB-Vorstand

Auch der SUB-Vorstand arbeitet während den Semesterferien. Die Semesterferien bieten aber Raum, uns vertieft mit den politischen Themen auseinanderzusetzen. Hier ein kurzer Beschrieb der Geschäfte, die während den Semesterferien behandelt werden.

Ressort Kantonale Hochschulpolitik

- Pädagogische Hochschule
- Stipendiengesetz

Die Gesetze über die Pädagogische Hochschule und das Gesetz über Ausbildungsbeiträge kommen im September in die zweite Lesung des Grossen Rates des Kantons Bern. Bis dahin wird die SUB ihre Position laufend aktuali-

sieren und sowohl bei den GrossrätInnen als auch bei anderen PartnerInnen intensiv Lobbyarbeit betreiben.

Ressort Soziales

- Stipendiengesetz: Lobbyarbeit, Position laufend aktualisieren
- Studieren mit Behinderung: Thematik erarbeiten
- Broschüre Sozialfond überarbeiten
- Organisation International Students Day vom 17. November 2004

Ressort Finanzen / Information

- Nachbereitung Unifest 04 betreuen
- Unifest 05 vorbereiten (neue Koordination einführen, Strukturdebatte in Kommission des StudentInnenrates...)
- Kontakt zum unikum
- Budgetplanung SUB
- Koordination der Besuchstage für MittelschülerInnen im Januar 2005 betreuen
- Vorbereitung der SR Wahlen im Januar 2005 (e-voting)
- Beiträge für Unibox organisieren
- Betreuung SUB Anschlagbretter, Homepage etc.

Ressort Frauen

- Broschüre «Studieren mit Kind» erstellen
 - Merkblatt «Sexismus an der Uni» ausarbeiten
 - Rhetorik- und Selbstverteidigungskurse vorbereiten
 - VSS-Kampagne: Erwerbbersatz bei Mutterschaft
- Ausserdem organisiert das Ressort Frauen am 5. Juli ein Bräteln für Studentinnen. Das Bräteln findet im Rahmen des Frauenforums statt. Das Frauenforum bietet eine Plattform zur Ver-

netzung, zum Austausch von Information, zum Durchführen von Projekten und zum zwangslosen Diskutieren.

Ressort Dienstleistungen / Mobilität

- Mitorganisation der Starting Days
- Kontakt mit der Koordinationsstelle für internationale Beziehungen ausbauen
- Verträge aktualisieren und DL-Angebote ausbauen
- Auswertungen «Lebensraum Uni»
- Vorbereitungen für den «Erasmus-Apéro»
- Projektarbeit «Blutspendeaktion»

Ressort Nationale Hochschulpolitik

Auf nationaler Ebene bestehen im Moment Bestrebungen, das Hochschulwesen grundlegend zu verändern. Betroffenen von den Bestrebungen sind nicht nur Stipendien und Studiengebühren, sondern auch das Angebot der Universitäten generell. Ausserdem sollen in Zukunft nur akkreditierte Universitäten Bundesbeiträge erhalten. All diese Prozesse werden auch während den Semesterferien aufmerksam verfolgt. Die Aufgabe des Ressorts Nationale Hochschulpolitik ist es aber auch, Positionen, Ideen und Vorschläge auszuarbeiten und sie in den entsprechenden Gremien einzubringen.

Ressort Fachschaften / Universitäre Hochschulpolitik

- Fertigstellung der Broschüre «Ernennungskommission»
- Organisation des Tags des Studienbeginns
- Unipolitische Arbeit als studienzeitverlängernder Grund
- Kontakt mit dem Mittelbau ausbauen

nanzialer Schwierigkeiten, Krippenplatzmängel, Doppelbelastungen und doch auch mal fehlendem Verständnis seitens des Umfelds! Trotz einer Verlangsamung der akademischen Wandern! Auch der am Podium verspätet erschienene Professor würde seine Kinder nie als Stolpersteine bezeichnen, aber umgekehrt akademische Karriere als Stolperstein für aktives Familienleben! Er teilt die Einschätzung von Marielle Suter, der Verfasserin der oben erwähnten Broschüre, und fordert wie sie notwendige «strukturelle Anpassungen», um «auch dem Bedürfnis junger Nachwuchswissenschaftler, akademische Karriere und Familie unter einen Hut zu bringen», entsprechen zu können. Solange immer noch Frauen in der Mehrheit auf eine Karriere und Männer auf Familie verzichten müssen, bleibt eine tatsächliche Gleichstellung

- Pädagogische Hochschule: Unterstützung des Ressorts Kantonale Hochschulpolitik

Da auch die Universität und somit die Institute und Fakultäten keine Ferien machen, gilt es auch während den Semesterferien, die Umsetzung der Bologna-Deklaration zu verfolgen und unsere Anliegen einzubringen. Die flächendeckenden Evaluationen und das Qualitätssicherungsmanagement der Universität Bern werden während den Semesterferien weiter konkretisiert. In diesem Prozess arbeitet das Ressort Fachschaften/Hopo Univ. mit der Universitätsleitung zusammen.

Schlussbemerkungen / Kontakt

Natürlich gehören zu den Arbeiten des SUB-Vorstandes auch während den Semesterferien laufende kleine Geschäfte, wie die Beantwortung von E-Mails und Briefen, der Kontakt zu den Medien oder die Klärung interner Angelegenheiten. Trotz der anstehenden Arbeiten wird sich der SUB-Vorstand ein Bad in der Aare nicht nehmen lassen. Wir hoffen, dass auch ihr die Gelegenheit dazu haben werdet! ... Falls ihr zwischen zwei Bädern mal Lust habt, bei der SUB mitzureden, freuen wir uns natürlich!! Eure Inputs könnt ihr per Mail (vorstand@sub.unibe.ch), auf dem Internet (www.unipolitik.ch), per Telefon (031 301 00 03) oder natürlich persönlich deponieren. Wir sind froh um jede Art von Mitwirkung! Zum Schluss bedanken wir uns bei allen SUB-Aktiven für das Engagement, wünschen eine wunderschöne vorlesungsfreie Zeit und viel Energie fürs neue Studienjahr.

Sibylle Lustenberger

Karin Künti

Die Broschüre: «Wider die Unvereinbarkeit von akademischer Karriere und Familie» kann unter www.afg.unibe.ch bestellt werden (kostenlos!) Für eine geplante Broschüre mit Tipps und Tricks für studierende Eltern an der Uni Bern sind Anregungen, Infos, et cetera jederzeit willkommen. Mail an Karin: kkuenti@students.unibe.ch

Ferien mal anders – Volunteering in Thailand

sn. Thailand ist ein atemberaubend schönes Land. In diesem Tipp geht es aber nicht bloss um eine gewöhnliche Ferienreise für Leute ohne Pläne für die Semesterferien. Vielmehr handelt es sich um ein Projekt, bei dem man nicht nur konsumiert, sondern auch etwas gibt und hilft. Als VolunteerIn hast du die einmalige Gelegenheit, ein aufregendes Land und seine gastfreundlichen Menschen auf eine ganz besondere und intensive Art kennen zu lernen. In verschiedenen Projekten lebst du bei einer Gastfamilie und kannst mit deinem Wissen in Englisch, Informatik oder in der Landwirtschaft die Einheimischen unterstützen. Diejenigen ThailänderIn-

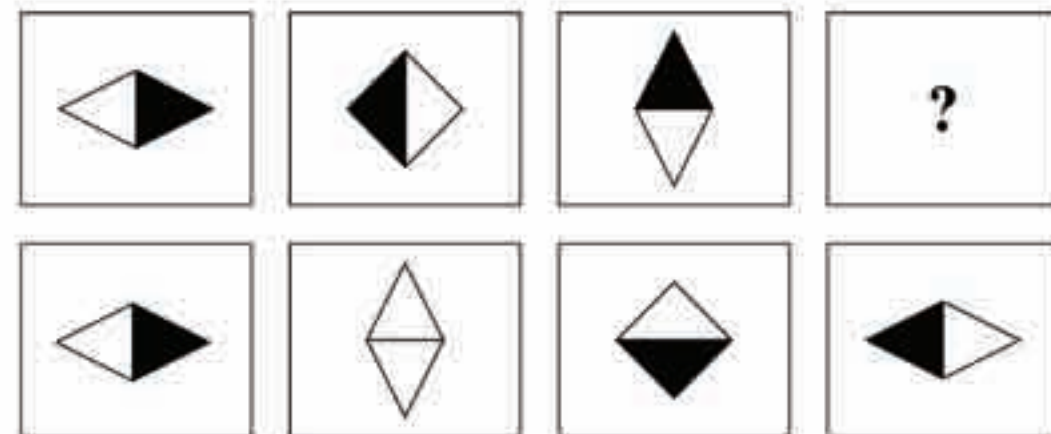
nen, die auf dem Land und nicht in Bangkok wohnen, haben wenig Chancen, ihr Leben zu verbessern. Im Osten Thailands hat die Volunteering-Organisation deshalb ein Projekt mit lokalen Schulen gestartet. Das Ziel ist es, die Qualität des gesprochenen Englisch zu verbessern, und gleichzeitig die Dorfbewohner mit der westlichen Kultur vertraut zu machen. Direkt nach der Ankunft in Nang Rong wohnt man während einer Einführungswoche bei der Gastfamilie. Sie führt die TeilnehmerInnen in die Kultur, Sprache, Lebensweisen, Bräuche und Tabus der Thailänder ein. Danach unterrichtet man drei bis sechs Stunden pro Tag während fünf oder

sechs Tagen pro Woche. Neben der Arbeit bleibt auch viel Zeit, die umliegenden Touristenattraktionen zu besuchen. Volunteering erfordert Flexibilität, Geduld, Eigeninitiative und Respekt vor den Gastgebern und ihrer Kultur. Entscheidet man sich aber dafür, wartet ein grosses Abenteuer und eine günstige Art, Thailand kennen zu lernen (das Programm ist nicht gratis). Die Anmeldung sollte drei Monate im Voraus erfolgen.

Weitere Informationen unter www.thailandvolunteering.ch oder per Mail an thailandvolunteering@bluemail.ch



Wie intelligent sind Intelligenztests?



Intelligenztest: Welche der unteren vier Figuren setzt die obere Reihe fort?

Alle interessieren sich für Intelligenz. Vor allem für die eigene. Aber niemand gibt es zu. Das unikum wirft einen Blick auf Intelligenzquotienten und darauf, wie sie ermittelt werden und was sie aussagen.

Kind bereits die Antworten der sechsjährigen wusste, dann ergab dies einen Intelligenzquotienten von 6/5, also IQ 120.

Andy Warhol: IQ 85

Andy Warhols Intelligenz liegt nach der IQ-Schätzung von 85 an der unteren Grenze des Durchschnitts. Trotzdem ist es ihm gelungen, aus seinen Tätigkeiten finanziellen Profit zu ziehen. Bekannt wurde er vor allem durch seine künstlerische Tätigkeit. Diese wurde offenbar in der IQ-Schätzung nicht berücksichtigt.

Einer der bekanntesten Intelligenzforscher war Adolf Otto Jäger. Er machte bezüglich Intelligenz sechs Hauptdimensionen aus. Eine davon: Einfallreichheit. Dazu finden sich in den gängigen Intelligenztests kaum Aufgabenstellungen. Offenbar wurde dieser Faktor auch in der Einschätzung Warhols vernachlässigt.

Diese IQ-Schätzungen von historischen Persönlichkeiten basieren auf deren Biografien und können nichts Neues über die Personen sagen. Der HAWIE-R wurde auch nicht für solche Spielereien entwickelt, sondern vor allem für die klinisch-diagnostische Psychologie. Für dieses Anwendungsgebiet ist der Test geeignet, vorausgesetzt, eine fachkundige Person führt ihn sorgfältig durch. Ob hingegen der BOMAT das richtige Instrument ist, um Personalfragen zu lösen, ist zweifelhaft. IQ-Punkte sind also mit Vorsicht zu geniessen. Sie erhalten erst dann Aussagekraft, wenn man den zu Grunde liegenden Test in die Betrachtung mit einbezieht. Weder IQ-Schätzungen von berühmten Personen noch Tests in Lifestyle-Magazinen sollte man also allzu ernst nehmen. Auch wenn Studierende dabei überdurchschnittlich gut abschneiden.

NIKLAUS SALZMANN

Leonardo da Vincis Intelligenzquotient (IQ) betrug 220. Eine solche Intelligenz hat nur einer von 30 952 574 758 560 Menschen. Da Vinci war Maler und Zeichner, Baumeister, Bildhauer und Naturforscher. Nebst seinen bildnerischen Werken hinterliess er zahlreiche anatomische, botanische und technische Studien, Erfindungen, Landkarten und Stadtpläne. Ein sehr intelligenter Mann, darüber ist man sich einig. Was hingegen Intelligenz ist, das weiss niemand so genau.

Bill Gates: IQ 160

Der schwerreiche Microsoft-Gründer Bill Gates hat einen geschätzten IQ von 160, wie man ihm nur einmal bei 10 000 Leuten begegnet. Es entsteht der Eindruck, dass Intelligenz und geschäftlicher Erfolg gekoppelt sind.

In manchen Grossunternehmen wird der Bochumer Matrizenstest (BOMAT) zur Einschätzung von StellenbewerberInnen verwendet. Er enthält ausschliesslich Aufgaben, bei denen man eine Serie von abstrakten Figuren durch die korrekte Wahl ergänzen muss. Die Antwort ist entweder richtig oder falsch, die Auswertung vollkommen objektiv. In ihm schneiden Informatik- und Mathematikstudierende durchwegs besser ab als ihre KollegInnen aus den Geisteswissenschaften. Schliesslich wurden schon in der Schulzeit diejenigen als Genies bezeichnet, die in Mathematik immer Sechser schrieben, und nicht die Herausragenden in Französisch.

Albert Einstein: IQ 160

Der Begründer der Relativitätstheorie, Albert Einstein, ist vielleicht der Inbegriff des

Genies. Er liegt mit einem geschätzten IQ von 160 aber zum Beispiel weit unter Goethe (IQ 210). Offenbar spielen noch andere Faktoren eine Rolle als nur das mathematisch-abstrakte Denken.

Was ist denn überhaupt Intelligenz? Nach dem Psychologen David Wechsler ist es die «Fähigkeit des Individuums, zielgerichtet zu handeln, rational zu denken und sich wirkungsvoll mit seiner Umwelt auseinanderzusetzen.» Diese Definition liegt dem bekanntesten deutschsprachigen IQ-Test zu Grunde, dem HAWIE-R. Er besteht aus elf verschiedenen Teilen, das Spektrum reicht von Zahlen nachsprechen bis zum Wortschatztest. Bei letzterem muss die getestete Person Begriffe erklären. Ob die Antwort richtig ist, muss die Testleitperson anhand von Beispielsätzen entscheiden. Der HAWIE-R verliert also gegenüber dem BOMAT an Objektivität, kann dafür aber mehr Facetten der Intelligenz erfassen.

Durchschnittsmensch: IQ 100

Die Ergebnisse eines HAWIE-R-Tests sind drei Punktzahlen, der Verbal-IQ, der Handlungs-IQ und der Gesamt-IQ. Der Test ermittelt die «Intelligenzen» im Vergleich zu einer Stichprobe von 2000 Menschen. Der Mittelwert liegt bei 100 Punkten. Die Standardabweichung beträgt 15, ein IQ zwischen 85 und 115 gilt deshalb als durchschnittlich.

Die IQ-Punktzahl ist kein Quotient. Der Begriff Intelligenzquotient ist historisch bedingt. Frühe Intelligenztests für Kinder enthielten Fragen, deren Beantwortung ab einem gewissen Alter erwartet wurde. Wenn nun beispielsweise ein fünfjähriges

WERBUNG

Autogenes Training

Täglich 3 x 3 Minuten

- A Weniger Stress und Prüfungsangst
- A Verbesserung der Konzentration
- A Stärkung des Selbstvertrauens
- A Erreichen von Zielen durch mehr Gelassenheit

Grundkurs: 6 x 1 1/4Std.

Ort: Zentrum für Gesundheit, Apotheke Dr. Noyer
Marktgasse 65, 3011 Bern

Leitung: Corina Pfister, Anmelden: 031 802 04 13

wir bedrucken papier

BASIS DRUCKUND GESTALTUNG
waidhöhweg 33a · Box 888 · 3000 Bern 28
031 332 90 11 · www.basiadruck.ch

SPRACHSCHULGUTSCHEIN
CHF 50.-

Einlösbar für Sprachschulbuchungen, in unseren Filialen in Bern.
Nicht kumulierbar.
Gültig bis 31. Dezember 2004.

Wir vermitteln über 90 Schulen in 25 Ländern auf 5 Kontinenten zu Originalpreisen und dazu die günstigsten Transportmöglichkeiten. Du kannst unseren Prospekt telefonisch bestellen aber auch direkt unter www.statravel.ch abrufen, online buchen oder dich im Language Corner in unseren Filialen beraten lassen.

Falkenplatz 9, 3012 Bern
Tel: 031-3020312
stafalken@statravel.ch
Zeughausgasse 18, 3011 Bern,
Tel: 031-312 07 24

STA TRAVEL
www.statravel.ch

Huber und Lang
Ihre Fachbuch- und Medienhandlung

www.huberlang.com
Bern und Zürich

Huber & Lang
Hans Huber AG
Fachbücher • Medien • Zeitschriften

Medizin | Pflege | Psychologie | Recht | Wirtschaft | Theologie | Sprachen | Naturwissenschaften | Technik | Informatik

O sole mio



Schön gebräunt oder wüst verbrannt?

FOTO: CORINNE ROTH

Die grosse Schanze ist bei schönem Sommerwetter einer der beliebtesten Aufenthaltsorte für Studierende. Nirgendwo sonst lässt es sich so herrlich in einer Freistunde oder am Mittag den Bauch bräunen. Und nirgendwo sonst lässt es sich so leicht eine knallrote Nase holen. Denn der Sonnenschutz geht ob aller Entspannung meist vergessen.

Wenn die Studentinnen nabelfreie Leibchen tragen und die Studenten ihre blossen Oberkörper zur Schau stellen, dann ist es Sommer und die Sonne scheint. Oder umgekehrt: Sobald es wärmer wird und die Sonne den Rasen der grossen Schanze einermassen getrocknet hat sind sie da: Die viel Bein zeigenden jungen Frauen und die jungen Herren in den kurzen Hosen. Besonders am Mittag bevölkern Heerscharen von Studierenden mit Esswaren, wenig Büchern und viel nackter Haut die grosse Schanze vor dem Unihauptgebäude. Sie essen, plaudern oder lernen und geniessen jeden Sonnenstrahl auf der hörsaalgebleichten Haut. So manch orientierungsloser Tourist wird sich wohl im Marzili wähen und auf dem Hügel vergeblich die Aare suchen. Einige kleine Unterschiede zum Marzili gibt es aber schon:

Zum einen fehlt, wie erwähnt, die Aare. Ausserdem ist die Stimmung nicht ganz so entspannt, das Uni-

hauptgebäude drückt, die Bücher warten. Drittens riecht die Luft anders, etwas fehlt. Das Chlor der Badebecken ist es nicht. Die Studierenden tragen zwar schicke Sonnenbrillen und modische Kopfbedeckungen, aber ihre Haut ist edel matt. Keine fettig glänzenden Bäuche weit und breit. Es ist der Duft von Sonnencreme, nach dem man auf der grossen Schanze vergeblich schnüffelt.

Die Sache mit den Strahlen

Wir wissen es im Grunde: Sonnenbaden ist unvernünftig und gesundheitsschädigend. Und es wird immer unvernünftiger und gesundheitsschädigender. Schliesslich macht die Krebsliga Jahr für Jahr Werbung, und nicht selten bekommen wir das Problem an der eigenen Haut zu spüren. Die Sonnenstrahlen, welche uns heute auf den Rücken brennen, sind anders als diejenigen, mit denen wir es als Knirpse im Sandkasten zu tun hatten. Damals strich uns Mama ein

wenig Sonnencreme mit Sonnenschutzfaktor 4 auf den Bauch und wir konnten weiterbuddeln. Heute geht unter Faktor 15 gar nichts mehr. Für helle Haut ist Faktor 20 und mehr angesagt.

Was wir an der Sonnenstrahlung geniessen sind die 52 Prozent sichtbares Licht und die 44 Prozent Infrarotstrahlen, die uns wärmen. Von den 4 Prozent Ultraviolettstrahlung (UV) merken wir erst einmal wenig. Bis die Haut sich gegen die UV-Überdosis wehrt und braun wird. Das erledigen die sogenannten UVB-Strahlen. Die sind aber zusammen mit den UVA-Strahlen auch verantwortlich für Sonnenbrand, Sonnenallergie, vorzeitige Hautalterung und Hautkrebs. Eine unangenehme Sache. Aber wer kann sich schon einen Sommer ohne Sonnenbad, ein Sommersemester ohne das geniesserische Herumliegen auf der grossen Schanze vorstellen? Wie können wir die Bäuche zeigen, ohne dass uns jemand vorhalten kann, wir seien unvernünftig?

Schützen, schützen, schützen

Man kommt nicht drum herum, in einem Sommer wie dem letztjährigen schon gar nicht und dieses Jahr vermutlich ebenso wenig: Sonnenschutz ist ein Muss. Sonnenbrille auf die Nase, Hut auf den Kopf, und sich zielstrebig einen der Logenplätze unter den schattenspendenden Bäumen schnappen, heisst die Devise. Und eigentlich sollte es auf der grossen Schanze tüchtig nach Sonnencreme riechen. Leider ist sie noch nicht im Mensa-Angebot und auch die Bugeno führt keine Kosmetikprodukte, aber der Laden eines Grossverteilers im Bahnhof ist nicht weit und dort gibt es Sonnencreme in allen Varianten (deinen Hauttyp und den angemessenen Schutzfaktor kannst du auf der Homepage der Krebsliga herausfinden). Das Studibudget wird sich allerdings nicht gerade freuen: mit circa 13 Franken für 200 Milliliter Schutzfaktor 25 müssen Mann und Frau rechnen. Aber Sonnenbrand tut weh – und sieht nicht gut aus. Und wer findet Falten schon sexy. Zum Schluss noch die Predigt: Zwischen 11 und 15 Uhr nicht «bräteln», den Schatten schätzen, die Sonnencreme einpacken und – ganz wichtig – unbedingt eine halbe Stunde vor dem Sonnenbad (also ungefähr in der Mitte der letzten Vorlesungsstunde) tüchtig einschmieren. Dann kommts gut. Schönen Sommer!

CORINNE ROTH

Hauttyp herausfinden und mehr Infos holen unter: www.swisscancer.ch

Rumors Kitchen

Das Testatbuch hat ausgedient! Während die Studierenden in der einen Vorlesung höchstens drei mal fehlen dürfen, können sie andernorts bereits in der ersten Stunde das Testat holen. Die Unileitung sucht nach Ersatzlösungen für das veraltete ungerechte System und schreckt dabei auch vor extremen Varianten nicht zurück: So wird der Einsatz von Stempeluhren diskutiert, wie sie in Grossfirmen eingesetzt werden. Mit dieser Methode würde die effektive Zeit registriert, welche Studierende im Hörsaal verbringen. Damit würde gleichzeitig der grassierenden Unpünktlichkeit entgegengewirkt. Diese Lösung mag unsympathisch tönen, ist aber vielleicht das kleinere Übel. Denn um Missbrauch (einstampeln, Mensa besuchen, austampeln) vorzubeugen, möchten einige Leute sogar Drehkreuze einrichten, wie man sie aus den Skigebieten kennt. Ein- und Auslass ermöglicht nur die Legi. Die Anhänger dieser Idee verweisen auf die University of Montgomery, wo das System vor zwei Jahren erfolgreich eingeführt wurde. Die Chancen für die Einführung dieser Variante sind in Bern aber gering – aus finanziellen Gründen, nicht aus humanen.

Torte statt Worte



Die im Internet publizierten Bilder des Tortenangriffs auf «Avenir Suisse»-Direktor Held (www.indymedia.ch)

FOTOS: ZVG

Attentat ist ein Unwort. Durch das mediale Bombardement der vergangenen Monate hat sich dieses Wort unwiderruflich in unserer Hirnrinde eingebrannt, sodass uns die Fähigkeit zu einer nüchternen Betrachtung dieser Untaten scheinbar abhanden gekommen ist. Anders mag es sich verhalten, wenn es sich beim Kampfmittel um Torten handelt.

Doch gehen wir der Reihe nach. Es war der Abend des 27. April, als Dr. Thomas Held, Direktor der «Avenir Suisse», an der Uni Bern ein Referat zum Thema «Hochschulreform» halten sollte. Die wortwörtlich süsse Überraschung überfiel Held dann im Treppenhaus des Hauptgebäudes auf dem Weg zur Aula; er wurde mit zwei Sahnetorten beworfen, offensichtlich mit beneidenswerter Treffsicherheit. «Das ist mir noch nie passiert!», kommentierte ein verdutzter Held den Vorfall. Dies obschon eine bewegte Vergangenheit Held nicht ganz abzusprechen ist. Vorzüglich wird er von den Medien als Alt-68er betitelt. Was es damit auf sich hat, ist allerdings nicht ganz klar. Sicher ist, dass er seither eine weitere Etikette aufgedrückt bekommen hat, diejenige des «Neoliberalen». Und dies wird bei den Tortenwerfern weitaus mehr Anstoss erregt haben. Wenig beirren indes liess sich Dr. Thomas Held durch den Zwischenfall. Nach einem fliegenden Tenuewechsel erschien Held mit einem Trainerjäckchen bekleidet vor der versammelten Mittelbauvereinigung der Uni Bern und hielt planmässig sein Referat.

Hochkonjunktur der Torte

Nur eine Woche später kommt die rahmige Süssspeise mit den aussergewöhnlichen Flugeigenschaften in den Berner Medien erneut ins Gerede. Diesmal handelt es sich um ein missglücktes Tortenattentat auf Bundesrat Merz anlässlich einer öffentlichen Rede zum Steuerpaket im Berner

Vorort Muri-Gümligen. Ob die zwei von der Polizei gefassten und verhörten jungen Männer in Verbindung mit der «Tortung», wie es im Fachjargon der Tortenwerfer heisst, an der Uni Bern stehen, ist nicht an die Öffentlichkeit gedrungen. Bedenkt man, dass bislang Schweizer PolitikerInnen und Führungspersonlichkeiten weitgehend – die Ausnahmen bilden der SVP-Präsident Ueli Maurer sowie der Verleger Charles von Graffenried – von Tortenwürfen verschont worden sind, so stellt sich bald einmal die Frage, ob es sich bei der augenfälligen zeitlichen und örtlichen Nähe der beiden Übergriffe um eine Zufallserscheinung handelt oder nicht. Der Ursprung des Aktionismus der Tortung ist aber mit Gewissheit nicht in der Eidgenossenschaft zu orten. Die Tortung dürfte seine Wurzeln beim belgischen Autor und Schauspieler Noël Godin haben, dessen persönlicher Tortenscore mit 40 Treffern denjenigen der Schweizer Mitstreiter um ein vielfaches übertroffen hat. Der «Tortenanarchist» bringt das Phänomen des Tortenwurfs wie folgt auf den Punkt: «Die Tortung ist eine internationale Sprache, die jeder versteht.» Der Blick über die Landesgrenze hinaus zeigt denn auch, dass sich die Torte als Kampfmittel gerade in universitären Zirkeln grosser Beliebtheit erfreut. Besonders hohe Wellen geschlagen hat dabei die im Februar stattgefundene Tortung des Universitätsdirektors von Wien. Erstaunlich, dass ausgerechnet in jener Institution, in der eine Hochkultur des Wortes gepflegt wird, auf eine Sprache

ausgewichen wird, die jeder versteht. Ob erst ein Kontrapunkt zur üblichen Kommunikationskultur im Elfenbeinturm dem Gegenstand die von den Aktionisten geforderte Aufmerksamkeit zu verleihen vermag, sei dahingestellt.

Confiserie Uni Bern?

Bei der «Confiserie Uni Bern» handelt es sich nicht etwa um einen Konkurrenzbetrieb zu den universitären Mensabetrieben. Nein, es handelt sich laut Selbstdeklaration um die Berner Regionalstelle der «Pâtisseries sans frontières», der von Godin gegründeten unabhängigen Dachorganisation des Tortenaktionismus. Noch am Tag der Tortenwurfaktion auf «Avenir Suisse»-Direktor Held wurden im Aktivistenportal «Indymedia» Bilder unter dem Namen der «Confiserie Uni Bern» publiziert. Das Auftauchen dieses Namens auf der erwähnten linksautonomen Medienaktivistenwebsite, muss nicht zwingend bedeuten, dass noch weitere Streiche von der «Confiserie Uni Bern» zu erwarten sind. Frei nach der Leitidee von Indymedia zur «emanzipatorischen Nutzung von Medien» kann das Aufblitzen der Berner Tortenfabrik auch in diesem Sinne gedeutet werden: Eine schnelle Aktion, die mit deren Publikation zusammenfällt, womit der Bedeutung der «Confiserie Uni Bern» kein grösserer Wert beizumessen wäre. Eine emanzipatorische Nutzung des Internets eben. «Jeder Aktionist ein Journalist», wie Indymedia auf ihrer Seite anpreist. Die Kernfrage der ganzen Tortenangelegenheit jedoch ist und bleibt, ob es sich um eine humoristische Politaktion handelt oder ob es der Puls einer neuen politischen Kultur ist, den uns die Tortenwürfe fühlen lassen. Einer Kultur, wo Streitigkeiten nicht mehr im Wortgefecht ausgetragen werden, sondern im Gefecht.

MARTINA FRITSCHY

inserat LaRoche 1 seite farbig

CCC COMPILATION 2004

BACK TO MINE DEATH IN VEGAS DMC

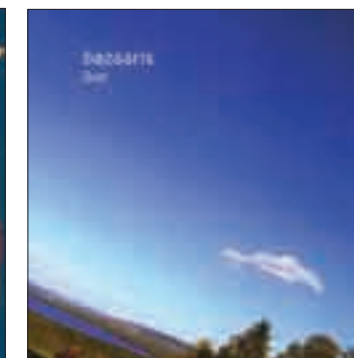
mb. Wenn weder der Ausdruck Back to Mine noch die drei Wörter Death in Vegas bei dir die Glocken läuten lassen, dann ist es höchste Zeit deinen Musikhorizont um ein Kapitel zu erweitern. Diese Back to Mine – Compilation bietet eine ideale Gelegenheit, um in die Tiefen der privaten Plattensammlungen berühmter Musiker einzutauchen. Was Richard



Fearless und Tim Holmes von Death in Vegas dort gefischt haben, wird garantiert das eine oder andere Lächeln auf dein Gesicht zaubern. Die Musikreise führt von Reggae über Soul und R'n'B hin zu Country Rock und Seventies-Retro-Pop. Unterwegs ist jedes Stück ein Schmankerl. Chillig und fresh, Lieder mit Seele. Der Sommer kann kommen!

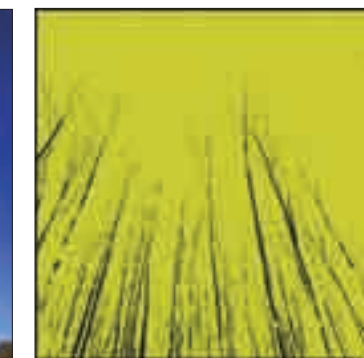
ASITA HAMIDI - BJÖRN MEYER - FREDERIK GILLE BAZAARIS LIVE

mb. Die ersten Töne dieses Albums strömen wie warmes Wasser aus den Lautsprechern und verwandeln mein Zimmer in einen stillen Ozean. Mit einem Bass, einer Harfe und et-



lichen exotischen Perkussionsinstrumenten kreieren die drei MusikerInnen einen Sound, der sich ins akustische Dreieck zwischen Jazz, Vocal und Worldmusic einordnen lässt. Durchs ganze Album spürbar ist ein orientalischer Einfluss, der in spärlich gestreuten persischen Gesangseinlagen seinen Höhepunkt findet. Bazaaris live bietet ein wunderschönes, modernes und oft sehr suggestives Hörerlebnis, das durch seinen bescheidenen Wellengang überzeugt. Ich lasse mich auf diesen sanften Wogen treiben.

ab.Vom 13. bis zum 15. Mai fand in der Reitschule Bern die vierte Contemporary Culture Convention statt. Im Halbstunden-Rhythmus präsentierten sich DJs, Musiker, VJs, Soundtüftler, aber auch skurrile Klangerzeuger und abstrakte Geräuschedesigner der Schweizer Electroszene. Dazu gibt es nun eine Compilation, welche die interessantesten Acts zusammenfasst und einen Überblick einheimischen zeitgenössischen Musikschaffens ermöglicht. Den Einstieg macht der junge Walliser Nemo: Funkige, verspielte Broken Beats, verpackt in einem unkonventionellen Arrangement und garniert mit heissen Jazzlines lassen die Rei-



se durch die Gefilde der Electromusik verheissungsvoll beginnen. Und auch die weitere Reiseroute ist nicht schlecht ausgewählt. So überzeugen DiwanDiwan aka Patric Lerjen (Manufactur) und Oli Kuster (Züri West) mit ihrem Track «Nage», welcher veträumt, fast schon wie ein Kinderlied im Jahre 2092 daherkommt, und Papiro mit dem Track «der Schatz am Silbersee», welcher wunderschön atmosphärisch ist. Eine gelungene Zusammenstellung elektronischer Musik, auch wenn man sich nach dem zehnten Hördurchgang nach ein paar analogen, scheppernden und ächzenden Musikinstrumenten sehnt! Weitere Anspieltipps: DX-9, Filewile und En Sayne.

mehr infos: www.r3s3t.ch/ccc

QUANTIC MISHHAPS HAPPENING TRU THOUGHTS

ab.Hinter Quantic steht Produzent und Multiinstrumentalist Will Holland aus Brighton. Er veröffentlicht im Juni seine dritte Produktion. Auf der Dankesliste finden sich Namen wie Giles Peterson, Duplex / Pulver Records, Rainer Trüby und Raimund Flöck - und diese Namen stehen nicht von ungefähr dort. Latinsounds wechseln ab mit funkigen Soulnummern, Afro-Vibes schimmern durch, manchmal brettet auch ein lockerer D'n'B-Beat durch die Boxen. Für Ab-



wechslung ist also gesorgt. Die Scheibe überzeugt durch den durchgehend souligen Anstrich, für welchen vor allem Sängerin Alice Russell und die Soul-Funk-Legende Spanky Wilson verantwortlich sind. Aber auch die flockige Funkgitarre und die Bläser geben dem Album einen wohlthuenden, erdigen Drive. Und das beste daran: Tanzbar bis zum letzten Ton. Soundtrack für den Sommer!

mehr infos: www.quantico.org

präsentiert von 
www.bonvoyage-kollektiv.ch
www.rabe.ch

CD-TIPPS



MONTREUX
JAZZ FESTIVAL

Das Montreux Jazz Festival holt nicht nur Jazz an den Genfersee. Das zweiwöchige Programm reicht von Korn über P. J. Harvey bis zu B. B. King und Herbie Hancock. Für studentische Budgets gibt es auch zahlreiche Gratiskonzerte in ganz Montreux. Um viertel vor drei fährt der Nachtbus nach Bern – GA und Gleis 7 sind gültig! Es bleiben nur die Kosten für den Kebab. Und für die Kleinode aus aller Welt, welche an den Marktständen am See angeboten werden.

2. – 17. Juli, Detailprogramm unter:
www.montreuxjazz.com

SOMMERNACHTSACTION

Sommernachtskino des StudentInnenfilmclubs im Innenhof der Unitobler. Pam Grier ist Foxy Brown, die auf Rache an den Mördern ihres Mannes und ihres Bruders sinnt. Ein thrashiger, abwegiger, blutiger und unterhaltsamer Actionfilm, der in den 70ern dazu beitrug, Pam Grier zum B-Movie-Star zu machen. Eine heisse Nacht mit Bar und zwei Bands im Vorprogramm. Sitzgelegenheit und Geld für die Kollekte mitbringen. Bei schlechtem Wetter: Film ohne Bands im Lichtspiel, Bahnstrasse.

Sa 26. Juni, Bar ab 19h, Bands ab 19.30h, Film ab 22h, Auskunft bei unsicherer Witterung:
076 578 66 51 (ab 14h)

ALICE IM
WUNDERLAND

Alice im Wunderland, das «Pop-Märchen für Erwachsene» von Lewis Carroll, wird vom Stadttheater Bern gespielt. Humpty Dumpty (das menschliche Ei mit Krawatte), der verrückte Hutmacher und die Wasserpfeife rauchende Raupe verwandeln die Kornhausbühne in ein Wunderland. Die eigens für Bern komponierte Musik wird von der «Struwelpeter»-Band mit Mich Gerber aufgeführt.

Fr 25. Juni 19.30h, Kornhausbühne, Kornhausplatz 18

ESSEN & TANZEN

Mit einem Garten-Fest, mit dem es das Wetter hoffentlich auch abends gut meint, beschliessen aki (Katholische Universitätsgemeinde) und eug (Evangelische Universitätsgemeinde) das Sommersemester. Anstatt sich an päpstlichen Differenzen zu stossen, laden sie gemeinsam ein: erst zur Besinnung, danach zum Raclette-Essen und, als Dessert sozusagen, in die Disco.

Do 24. Juni, 19.30h im aki, Alpeneggstr. 5

FREEDOM!

Eine Ausstellung im Käfigturm widmet sich Südafrikas Weg von der Apartheid zur Demokratie. Am 27. April 1994 fanden in Südafrika zum ersten Mal freie und demokratische Wahlen statt. Die Ausstellung blickt auf die leidvolle Zeit der Apartheid zurück und zeichnet den Weg zu den ersten freien Wahlen nach. Sie geht auf die Arbeit der Wahrheits- und Versöhnungskommission ein, diesen einzigartigen Versuch eines Landes, die eigene schmerzhafteste Vergangenheit zu bewältigen. Die Herausforderungen kommen ebenso zur Sprache wie die Errungenschaften des vergangenen Jahrzehnts.

bis 3. Juli, Käfigturm, Eintritt frei

ZEITGENÖSSISCHE
AFRIKANISCHE FOTOGRAFIE

Einer der wichtigsten Fotografie-Events Afrikas ist die Foto-Biennale von Bamako (Mali). Thema der letzten Ausgabe war die Fotografie zwischen Spiritualität und Profanität. Unter dem Titel «Rites sacrés, Rites profanes» wird im Kornhausforum Bern eine Auswahl der besten dort gezeigten Werke von 18 FotografInnen aus zehn afrikanischen Ländern gezeigt. Die Kuratorin der Ausstellung, die Zürcher Fotografin und Afrika-Spezialistin Silvia Luckner, leitet Führungen durch die Ausstellung.

bis 1. August, Kornhausforum, Kornhausplatz 18
Führungen Sa 3., 17. und 31. Juli, 14h



SUB-Dienstleistungen

(nur für SUB-Mitglieder und DienstleistungsabonnentInnen)

StudentInnenenschaft der Universität Bern
Lerchenweg 32, 3000 Bern 9

Tel.: 031 301 0003, Fax 031 301 01 87
sub@sub.unibe.ch
http://subwww.unibe.ch/
Öffnungszeiten SUB
Mo 14–17 h, Di–Do 11–17 h

Wohn- und Stellenbüro

Ausschreibungen von Wohnungen / Jobs nur für Studierende. Für SUB-Mitglieder und angeschlossene Schulen kostenlos
Anmeldung für Mailing List mit Wohn- und Stellenangeboten:
http://subwww.unibe.ch/wost/
Entgegennahme von Wohn- und Stellenangeboten:
Tel.: 031 301 4474, Fax 031 301 01 87
wost@sub.unibe.ch

Studijob SUB

Stellenvermittlung für Studierende der Uni Bern sowie InhaberInnen von Dienstleistungsabos Unitobler, Länggassstr. 49, U–103
Öffnungszeiten:
Mo, Mi 13–17, Fr 9–13 h
Tel.: 031 631 3576 (evtl. SUB 031 301 0003)

studijob@sub.unibe.ch
http://subwww.unibe.ch/studijob/

Rechtsberatung

Rechtshilfedienst der SUB (RHD)
Kostenlose Beratung von Studierenden der Uni Bern in allen Rechtsgebieten ausser Steuerrecht. Jeden Dienstag während des Semesters ab 18.00 h
Telefonische Anmeldung auf SUB unter 031 301 44 74 obligatorisch
rhd@sub.unibe.ch

Kopieren

Kopieren für 8 Rappen pro Kopie auf Recyclingpapier
Originaleinzug, Binden, Sorter, 50 Kopien pro Minute
Spiralbindegerät inkl. Material (1.50) zur Benützung

UGA

Mit einem unpersönlichen General-Abonnement der SUB für Fr. 27.– pro Tag im Land herumreisen
SUB-Mitglieder reservieren persönlich (mit Legi, Barzahlung) frühestens einen Monat im Voraus auf der SUB

Freier Eintritt nur für SUB-Mitglieder dank der SUB
http://subwww.unibe.ch/freiereintritt/

Veloanhänger/Boule

Veloanhänger mit Kupplung und Boulekugeln kostenlos gegen Hinterlegung der Legi oder eines Depots von Fr. 100.–, Reservation: SUB

Beratungsstellen

http://subwww.unibe.ch/

Abteilung für die Gleichstellung von Frauen und Männern der Universität Bern

Beratung von Universitätsangehörigen (Studierende, AssistentInnen, ProfessorInnen, Verwaltungsangestellte) in gleichstellungsrelevanten Fragen. Neben Einzelberatungen regelmässiges Angebot von Kursen und Workshops. Zu Semesterbeginn informiert ein Newsletter über die universitäre Gleichstellungs- und Frauenförderungsaktivitäten.
Gesellschaftsstrasse 25, 3. Stock
Tel. 031 631 39 31
E-mail Sekretariat:
eva.lehner@afg.unibe.ch
http://www.gleichstellung.unibe.ch

Interdisziplinäres Zentrum für Frauen- und Geschlechterforschung (IFZG)

Das IFZG hat zum Ziel, Gender Studies als Curriculum an der Universität Bern zu institutionalisieren. Zur Vernetzung der Gender Studies wird die Zusammenarbeit von Forscherinnen und Forschern im Bereich der Frauen- und Geschlechterforschung gefördert, werden interdisziplinäre Fragestellungen und Forschungsprojekte entwickelt; das IFZG beteiligt sich zudem an gesamtschweizerischen und internationalen Initiativen im Bereich der Gender Studies. Für weitere Infos:
Hallerstrasse 12, 1. Stock
Tel. 031 631 52 28
E-mail: lillian.fankhauser@izfg.unibe.ch
http://www.izfg.unibe.ch und
http://www.gendercampus.ch

Kantonale Stipendienstelle

Beratung in Stipendien- und Darlehensfragen und in allen Problemen der persönlichen Ausbildungsfinanzierung. Sprechstunden (ohne Voranmeldung): Mo–Fr 9–11.30h
Erziehungsdirektion des Kantons Bern
Abteilung Ausbildungsbeiträge
Sulgeneckstr. 70, 3005 Bern
Tel.: 031 633 83 40

Immatrikulationsdienste und Kanzlei

Fragen zu Voranmeldung, Immatrikulation, Fachwechsel, Beurlaubung, Exmatrikulation, Zulassungsfragen, AuskulantInnen

Auskunfts- bzw. Öffnungszeiten:

Tel.: 9–11.30 h und 14–16.30 h
Kanzlei: 9–12 h und 14–17 h
Schalter: 9–11.30 h und 14–15 h
Hochschulstrasse 4, 3012 Bern
Tel.: 031 631 39 11
Fax: 031 631 80 08
E-Mail: kanzlei@imd.unibe.ch
http://www.adv.unibe.ch/imd/

Beratungsstelle der Berner Hochschulen

Beratung bei Studiengestaltung, Berufseinstieg, Lern- und Arbeitsstörungen, Prüfungsvorbereitung, persönlichen Anliegen und Beziehungskonflikten. Anmeldung im Sekretariat.
Bibliothek und Dokumentation zu Studiengängen, Tätigkeitsgebieten, Berufseinstieg, Weiterbildung, Lern- und Arbeitstechniken und vielem mehr. Ausleihe: Mo–Fr 8–12 und 13.30–17 Uhr (Mi Vormittag geschlossen).
Online Studienführer Uni Bern:
www.beratungsstelle.unibe.ch
Erlachstrasse 17, 3012 Bern
Tel. 031 631 45 51, Fax 031 631 87 16

Anonyme HIV-Beratungs- und Teststelle

Medizinische Poliklinik, Inselspital Bern
Tel.: 031 632 27 45

Studentische Buchgenossenschaft Bern

Buchhandlungen befinden sich an folgenden Adressen:
Buchhandlung Unitobler, Länggassstr. 49
Buchhandlung Uni-Hauptgebäude
Hochschulstr. 4
Buchhandlung für Medizin, Murtenstr. 17
http://www.bugeno.unibe.ch/

SUB Infobroschüren

http://subwww.unibe.ch/info/

Uni-Gruppierungen

Uni Big Band

Proben: Mo 20.15–22.30 h
Hallerstr. 12
Kontakt: 076 563 73 39 minder@maarsen.ch
http://www.ubb.unibe.ch/

UOB – Uniorchestra Bern

Proben: Mi 19.00–22.00 h, von-roll areal, fabrikstrasse 2E
Kontakt: Dorothee Lötscher, dloetscher@students.unibe.ch
http://www.uob.ch

unikum
Zeitung der StudentInnenenschaft der Universität Bern

Hier könnte ihre Werbung stehen

unikum
Oliver Tew
Lerchenweg 32
3000 Bern 9
unikumwerbung@sub.unibe.ch
Tel: 031 301 00 03
Fax: 031 301 01 87

Chor der Universität

Proben: Di 18.30–21.00 h
Aula Muesmatt, Gertrud-Wokerstr. 5
Kontakt: Regine Stapfer, 032 682 37 56
email: unichorbern@gmx.ch
http://www.chor.unibe.ch/

STIB – Studenti Ticinesi a Berna

casella postale 8041, 3001 BERNA
superstib@yahoo.it
http://www.stib.cjb.net/

ESDI Kurse

Internetseiten selber herstellen
http://www.esdi.unibe.ch/
Infoline: 0 860 765 469 703

AIESEC Bern – die internationale Studentenorganisation

Praktikumsvermittlung ins Ausland
Kontakt: AIESEC Bern
Gesellschaftsstr. 49
Tel.: 031 302 21 61
aiesec@aiesec.unibe.ch
http://www.cx.unibe.ch/aiesec/

Amnesty Uni Bern

Kontakt: Matthias Möckli
amnesty@student.unibe.ch

Bibelgruppe für Studierende

Kontakt: Andreas Allemann, Tel.: 031 972 62 68
allemann@gmx.ch
http://www.bibelgruppen.ch/bgsbern/

EUG – Evangelisch-reformierte Universitätsgemeinde

Pavillonweg 7
Tel.: 031 302 58 48
eug@refkirchenbeju.ch
http://www.refkirchenbeju.ch/eug/

AKI – Katholische Universitätsgemeinde

Alpeneggstr. 5, Tel.: 031 307 14 14
Kontakt: Franz-Xaver Hiestand
akiunige@datacomm.ch
http://www.aki.unibe.ch/

Campus live - StudentInnenbewegung von Campus für Christus

Kontakt: Stefan Weber, Tel.: 031 311 83 37
bern@campuslive.ch
www.campuslive.ch/bern/

SchLUB – Lesbisch-Schwule Unigruppe Bern

SchLUB c/o SUB, Lerchenweg 32
http://subwww.unibe.ch/grp/schlub

StudentInnenfilmclub Bern

Kontakt: Iris Niedermann, Tel.: 031 301 43 58
http://www.studentinnenfilmclub.ch

